Aloys Blumauer's

gesammelte Werke.

Vollständig in 3 Theilen,

mit dem Bildnisse des Verfassers.

Dritter Theil.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

Gedichte.

Zweiter Theil.

Lehren an ein Mädchen.

O Mädchen, schaue nicht zu viel
Auf jeder Mode Fratzenspiel!
Ein Mädchen, das nur Blonden mißt,
Und dessen Buch der Spiegel ist,
Dem ob dem Putz der Nachbarin
Vor Aerger beide Backen glüh'n,
Das wird ein Mühlstein für den Mann,
Mit dem er lang nicht schwimmen kann.
Und schüttelt er den Mühlstein dann
Vom Hals, so trägt der arme Tropf
Erst noch viel schwerer auf dem Kopf;
Denn so ein Weiblein putzt sich dann
Aus fremden Säckel, und dem Mann
Wächst ob des Mädchens Ziererei
Manch zentnerschweres Hirschgeweih,
Wovon man hier in uns'rer Stadt
Gar manches schöne Beispiel hat.
Für's Zweite, Mädchen, liebe den,
Den du zum Mann dir auserseh'n;
Denn wer nur freit um's liebe Brod,
Stirbt an der Liebe Hungersnoth.

Die Frausucht auch zu dieser Frist
Bei Mädchen eine Seuche ist:
Darob sieht manche jeden Mann
Als einen Mädchenheiland an,
Der sie vom Jungfernfluch erlöst,
Und sich an's Ehkreuz nageln läßt;
Drum hüte dich vor dieser Pest,
Und so ein Mann sich finden läßt,
Der dein begehrt, so sehe nicht
Dem Freier bloß nur in's Gesicht;
Denn wiß, daß oft ein böser Mann
In Engelslarve stecken kann.
Auch weile nicht dein Auge nur
Auf Rock und Weste und Frisur,
Sieh lieber zu, ob dir der Mann
Im Schlafrock auch gefallen kann:
Auch schiele nicht nach seinem Sack,
Wie voll er ihn wohl haben mag,
Noch ob auf seinem Amtsdekret
Ein Vierteldutzend Nullen steht;
Denn ach, kein Krämer in der Welt
Verkauft dir Glück um all dein Geld.
Doch nimm ihn scharf in's Aug', ob nicht
Dein Reiz ihm so in's Auge sticht,
Als wie, wenn ihn der Hunger drückt,
Er hin auf einen Rostbeef blickt.
Denn wisse, so ein Vielfraß hat
In kurzer Zeit dich übersatt,
Und bald wird deiner Magd Gesicht
Für ihn ein niedlicher Gericht.
Die Liebe nur für ihren Mann
Des Weibs Genuß so würzen kann.

Daß dieser ihm, wie's liebe Brod,
Nie eckel wird bis an den Tod.
Nur in der Liebe Feld gedeiht
Das Blümchen — Ehstandsseligkeit:
Wenn die das Ehbett tapeziert,
Dem Mann darin nie eckel wird.
Wo Liebe sich mit Liebe paart,
Da wird das Ehstandsjoch nicht hart.
Wenn Mann und Weib mit gleichem Sinn,
An ihrem Ehewagen zieh'n,
So, daß die Wage dran nicht leicht
Aus ihrem Gleichgewichte weicht;
Wenn Liebe dann der Fuhrmann wird,
Der nachschiebt und die Räder schmiert,
So geht's gar flink und leicht einher,
Und hätten sie auch noch so schwer.
Kein Berg ist rauh, kein Steg ist hart,
Und frisch und munter geht die Fahrt
Durch's Leben, bis des Todes Hand
Das liebe Pärchen ausgespannt. —
O möchte doch das Leben dein
So einer Lustfahrt ähnlich seyn!

Die Sehnsuchtsthräne.

Bänglich wird mir, und der Minne
Leiden wachen auf in mir; —
Rinne, warmes Thränchen, rinne,
Sieh, noch viele folgen dir.

Warum weilet ihr so lange
An den Augenwimpern mir?
Ist euch zu versiegen bange,
Ach, nicht abgeküßt von ihr?

Rinnet immer, holde Kinder
Meiner Sehnsucht, rinnt herab!
Ach, sonst fließt ihr einst, noch minder
Kußgewärtig, auf ihr Grab!

Lied,

gesungen auf der Landpfarre zu B***,

den 21. Juni 1786.

Auf! laßt uns ein Liedchen beginnen;
Denn lieblicher, Freunde! verrinnen
Beim Sange die Zeit und der Wein,
Wir füllen beim Sang die Pokale,
Und trinken am fröhlichen Mahle
Auf unseres Wirthes Gedeihn.

Der Diener der Kirche soll leben,
Der auch auf die irdischen Reben
Im Weinberg des Herren noch sieht!
Es leb' auch die Kirche nicht minder,
Die mütterlich pflegt ihre Kinder,
Und keines beim Wasser erzieht!

An Lesbien.

Nach dem Katull.

57.

O Mädchen, mehr als Götterglück,
Ja mehr noch fühlt der Mann,
Der dir gen über, Blick an Blick
Geheftet, sitzen kann.

Von deines Lächelns Anschau'n ward
Mir trunken Geist und Sinn;
Mein Blick erlischt, die Zunge starrt,
So lang ich bei dir bin.

Aus deinem Feuerauge fährt
Die Liebe dann in mich,
Und tobt im Innern, und verzehrt
Mich Armen sichtbarlich.

Mein ganzes Wesen lodert hoch
In helle Flammen auf:
O thaue, Mädchen, thaue doch
Ein Tröpfchen Gunst darauf!

Die beiden Menschengrößen.

Menschengrößen gibt es zwei hienieden,
  Eine jede kleidet ihren Mann.
Das Verdienst webt beide, doch verschieden
  Sind die Fäden und die Farben dran.
Eine hüllet sich in eitel Licht,
Wo die andre sanfte Farben bricht.

Wie die Sonne glänzt und strahlt die eine,
  Welten wärmt und brennet ihre Glut;
Und die andre gleicht dem Mondenscheine,
  Der nur Nachts im Stillen Gutes thut.
Jene blendet mit zu vielem Licht,
Diese leuchtet, aber blendet nicht.

Wie ein Bergstrom über Felsenstücke,
  Rauschet jene, laut und fürchterlich;
Diese windet, unbemerkt dem Blicke,
  Wie ein Bach durch die Gesträuche sich.
Jene brauset und verheert die Flur,
Diese tränket und erquickt sie nur.

Jene baut sich Ehrenmausoläen
  Aus den Trümmern einer halben Welt;
Diese fühlt sich reicher an Trophäen,
  Wenn sie Thränen regen Dankes zählt.
Jene hauet ihren Ruhm in Stein,
Diese gräbt ihn in die Herzen ein.

Jene läßt mit lautem Ruhm sich lohnen,
Und ihr Aufenthalt sind Thronen nur;
Diese sieht man auch in Hütten wohnen,
Und ihr Lohn ist Segen der Natur.
Jene kann ein Kind des Glückes seyn,
Diese dankt ihr Daseyn sich allein.

Größe lauten Ruhmes! deiner Schwingen
Breite gleicht dem Himmelsfirmament;
Aber deinen Standort zu erringen
Ist nur wenig Sterblichen vergönnt;
Stille Größe! dich nur bet' ich an,
Dich nur, denn du bist für jedermann.

In
das Stammbuch eines Reisenden.

Der Mensch gleicht einer Münze, Freund!
Ist er von gutem Korn, und scheint
Dir ächt sein Schlag, und ist noch scharf sein Rand,
Dann reich' ihm unverweilt die Hand:
Griff aber schon die Welt zu sehr ihn ab,
So mindert das den Werth, den die Natur ihm gab;
Doch hat ihn gar die Kunst beschnitten,
Dann, Freund, magst du vor ihm dich hüten.

Der Blick der Liebe.

Wie die Sonne das, was Mutter Erde
Todt in ihrem Schooße trägt,
Mächtig, wie des hohen Schöpfers Werde,
Auf in's neue Leben weckt;

Wie sich alle Lebenspulse heben,
Von der Sonne Strahl durchzückt,
Und empor der jungen Keime Streben
Aus dem Schoos der Erde drückt;

Wie beseelt der Schöpfung Fibern beben,
Wenn der Strahl, der sie durchglüht,
Allbefruchtend Millionen Leben
Weckt und aus dem Grabe zieht;

So ein Leben, fühl' ich, strahlet Liebe
In dem Feuerauge dir,
Und ein Regen hundertfält'ger Triebe
Pocht in Herz und Seele mir.

Schwesterngesundheit,

ausgebracht

am Johannisfeste 1782.

Der Eintracht und der Schwestern Preis,
Wer beide zu vereinen weiß,
Ist nicht genug zu preisen:
Als Bruder stets um Schwestern seyn,
Und nie mit ihnen sich entzwei'n,
Das ist der Stein der Weisen.

Die Schwestern gruben zwar den Stein
Gar tief in ihre Herzen ein,
Daß wir ihn nicht ergründen;
Allein das schreckt den Maurer nicht:
Er wird bei seiner Sonne Licht
Den Stein gewiß noch finden.

Doch bis der edle Diamant,
Der allen Zwist und Hader bannt,
Durch uns're Kunst erschienen,
Will ich, wie jeder Maurer soll,
Zu unserm und der Schwestern Wohl
Mit frommen Wünschen dienen.

Wenn Vorwitz eine Schwester sticht
Nach Dingen, die uns Eid und Pflicht
Zu sagen nicht erlauben,
So gebet ihr ein X für U,
Und macht ein ernst Gesicht dazu,
Und traun! sie wird es glauben.

Wenn Schwestern böser Laune sind,
Und mit Gemahl und Hausgesind
Aus langer Weile keifen,
So müßt ihr taub und fühllos seyn,
Und euch bemühn, den rauhen Stein
Mit Jobs Geduld zu schleifen.

Wenn Schwestern eifersüchtig schmähn,
Und euch Gardinenpredigten
Um eure Ohren sausen,
So denket, daß hier vor Gericht
Ein lauer Bruder Redner spricht,
Schlaft ein, und laßt euch zausen.

Wenn Zorn in Schwesteraugen glüht,
Aus ihrem Munde Feuer sprüht,
Und euch in Schrecken setzet,
Geht wacker zu, seht euch nicht um;
'S ist eitel Kolophonium,
Das euch kein Haar verletzet.

Wenn eine Schwester seitwärts schielt,
Und Hangen und Verlangen spielt,
So nehmt geschwind die Binde,
Und hütet euch vor'm Tageslicht;

Der Seh'nde geht hier lange nicht
So sicher als der Blinde.

Wenn eine Schwester zankt, daß sie
Nicht Erben kriegt, so machet nie
Durch Zank das Uebel größer;
Beruhigt sie für diesen Fall,
Und machet für ein andermal
Die Ehstandsarbeit besser.

Wenn's eine gar zu bitter macht,
Und ohn' Erbarmen Tag und Nacht
Mit Haß und Lieb' euch quälet,
So duldet's ohne Ach! und Weh!
Und denkt, ihr seyd der Leidende,
Der seinen Weg verfehlet.

Die Schwester aber, die euch liebt,
Und Tag und Nacht euch Freuden gibt,
Die, Brüder, sey euch theuer!
Verehrt die Holde für und für
Mit Maurertreu', und gebet ihr
Das allerstärkste Feuer!

Die Schwester, die den Maurer liebt,
Die Schwester, die uns Freuden gibt,
Soll hoch und ewig leben!
Uns aber soll, der Alles schafft,
Stets treuen Sinn und Maurerkraft
Und Muth in Fülle geben!

Schwestergesundheit,

ausgebracht

am St. Johannisfeste 1783.

Das erste, Schwestern, was ich heut
Bei dieser großen Fei'rlichkeit
Euch werde bitten müssen,
Ist, daß ihr uns verzeiht, daß wir
Euch heut schon wiederum die Thür
Zu unser'm Mahl verschließen.

Und dennoch lieben wir euch mehr,
Und sind um zehnmal artiger,
Als uns're Väter waren;
Denn hört nur, liebe Schwesterchen,
Wie die bei den Mysterien
Mit euch einst sind verfahren.

Gesetzt einmal, wir hielten euch
Den Weibern in Aegypten gleich,
Wie würdet ihr nicht zittern!
Ihr müßtet, ohne was zu seh'n,
Im Vorhof Mäus' und Käferchen,
Statt euern Möpschen, füttern.

Man sah euch in Italien zwar
Der Isis opfern, doch da war
Der Eifer schon erloschen,
Und wo das Weibsvolk opferte,
Das waren nur verdächtige,
Geheime Winkellogen.

So hatt' auch einst in Persien
Ein König *) zwar Aspasien
Zum Priesteramt gelassen:
Doch mußte sie dafür zum Lohn
Sowohl vom Vater als vom Sohn
Sich initiiren lassen.

Die art'gen Herrn, die Gallier,
Verleideten's euch noch weit mehr,
Den Priesterrock zu tragen;
Denn die darein sich kleiden ließ,
Die mußte Evens Apfelbiß
Auf Lebelang entsagen.

Und die, so schon verehlicht war,
Die durfte nur einmal im Jahr
In Hymens Armen lachen:
Sagt, heißt das nicht die Priesterschaft
Euch recht mit Vorsatz ekelhaft,
Ja gar unmöglich machen?

Auch bei den alten Deutschen war't
Ihr nichts als Hexen schlimmer Art,

---

*) Artaxerxes.

Verhextet Küh' und Kälber.
Man sieht euch zwar das arme Thier
Nicht mehr verschrei'n; allein dafür
Behext ihr nun uns selber.

Zu Rom und auch in Gräzien
Ließ man euch nur die weiblichen
Mysterien verwalten:
Dergleichen habt ihr ja noch heut,
Und haltet noch dazu sie weit
Geheimer als die Alten.

Drum wünscht euch uns're Arbeit nie,
Denn wahrlich, Schwestern, sie ist die
Beschwerlichste aus allen:
Sie ist, damit ich's euch gesteh',
Die Kunst, euch mehr als andere
Profane zu gefallen.

Denn seht, nur euch zur Sicherheit
Pflegt man uns die Verschwiegenheit
So sehr an's Herz zu legen,
Und daß der Maurer seinen Hut
Vorsichtig nie vom Kopfe thut,
Geschieht bloß euretwegen.

Nur euretwegen üben wir
Im Schweigen uns: euch haben wir
Gehorsam zugeschworen.
Für euch nur, Schwestern, perorirt
Man uns so oft, und exerzirt
Im Dulden uns're Ohren.

Für euch gewöhnet williglich
Der Maurer an die Binde sich,
  Und thut Verzicht auf's Sehen:
Zu eurem Vortheil lernen wir
Behutsam klopfen an der Thür,
  Eh' wir in's Zimmer gehen.

Nach eurer Vorschrift, Schwestern, sind
Wir Suchende so lange blind,
  Als wir auf Reisen gehen,
Und euch zu Lieb läßt man erst dann,
Wenn man es nicht mehr ändern kann,
  Das Licht uns Armen sehen.

Für euch nur endlich feuern wir
Aus den Kanonen, welche hier
  In voller Ladung stehen:
Drum laßt die Arbeit uns, und seyd
Zufrieden, wenn ihr jederzeit
  Da erntet, wo wir säen.

Schwesterngesundheit,

ausgebracht

bei einer Schwesterntafel

den 10. des Wintermonats 1782.

Hört, edle Schwestern! eh' wir, voll
Des Maurersinns, auf euer Wohl
Die Trinkpistolen leeren,
Will ich den Ursprung, und anbei
Sogar den Zweck der Maurerei
In kurzem euch erklären,

Es sind beinahe tausend Jahr,
Daß unser Stifter Merlin war,
Der Table ronde Erfinder.
Er fing die Tafellogen an,
Und König Arthur pflanzte dann
Sie fort auf seine Kinder.

Und die, so er zu Rittern schlug,
Die waren alle fromm und klug,
Voll Muth und Seelenadel,
Und jeder dieser Ritter war
Im Feld, bei Tische, ja sogar —
Im Bette ohne Tadel.

Wie König Arthur, wenn er aß,
An einer runden Tafel saß,
So sitzen wir in Kreisen:
Ihm schuf ein mächt'ger Zauberer
Die niedlichsten Gerichte her,
Uns hext ein Koch die Speisen.

Und alle Ritter tranken bloß
Aus einem Tummler mörsergroß,
Den wir auch leeren müssen:
Allein aus diesem Trinkgeschirr,
Zu groß für Damen, ließen wir
Für heut Pistolen gießen.

Die Ritter weihten feierlich
Sich einer Dame, der sie sich
In jeder Noth empfohlen:
Es steht, ihr Schönen, nur bei euch,
Ob wir in diesem Punkt auch gleich
Den Rittern werden sollen.

Wenn einer in die Ferne ritt,
Nahm er der Dame Armband mit,
Die Zeit sich zu verkürzen:
Wir sind hierin den Rittern gleich,
Und tragen auch etwas von euch
Beständig an den Schürzen.

Und was selbst mehr, als Tapferkeit,
Die holden Damen einst erfreut,
Das war des Ritters Treue,
Wir lieben sehr die dritte Zahl,

Und diese ist ja allemal
  Ein Sinnbild ächter Treue.

Die Dame war dem Ritter hold;
Von ihr ward oft der Minnesold
  Dem Glücklichen beschieden:
Wir fordern nicht einmal so viel,
Und sind, wenn man uns lohnen will,
  Mit einem Kuß zufrieden.

Doch dafür schwur auch jederzeit
Der Ritter ihr Verschwiegenheit
  Bei seinem Liebesbunde:
Auch Maurerritter plaudern nicht,
Und halten stets ob dieser Pflicht
  Den Finger vor dem Munde.

Und endlich war's der Ritter Brauch,
Die Damen ihres Herzens auch
  In Liedern zu verehren.
Der Brauch ist noch: darum ließ heut
Auch uns're Dichterwenigkeit
  Zu eurem Lob sich hören.

So weit geht uns're Aehnlichkeit
Mit jenen Rittern alter Zeit,
  Die wir zu Vätern hatten:
Und nun entdeck' ich ohne Scheu
Euch auch den Zweck der Maurerei,
  Den noch kein Mensch errathen.

Die ersten Ritter uns'rer Art
Entschlossen sich zu einer Fahrt,

Und gingen einst auf Reisen:
Ganz Asien und Afrika
Durchreisten sie, und suchten da
Den seltnen Stein der Weisen.

Ihr denkt, was mag wohl dieser Stein
Der Weisen für ein Wunder seyn?
Geduld! ihr sollt es hören.
Nur müßt ihr mir durch einen Eid
Die pünktlichste Verschwiegenheit
Auf Lebelang beschwören.

Nun also, Schwestern, sey euch kund:
Der Stein der Weisen ist — der Bund
Der Schönheit mit der Tugend.
Die Schönheit ist dem Alter feind,
Und ach, die andere vereint
Sich selten mit der Jugend.

Allein die Schwester seltner Art,
In der sich Reiz mit Tugend paart,
Die mag sich selig preisen!
Sie ist's, wornach der Maurer strebt,
Sie ist's, wornach das Herz ihm bebt,
Sie ist — der Stein der Weisen.

Wohlauf ihr Brüder, laßt uns freun!
Stellt alles weit're Suchen ein,
Der Stein ist nun gefunden:
Blickt auf, wohin das Auge fällt,
Hat Reiz mit Tugend sich vermählt,
Und schwesterlich verbunden!

Auf, Brüder, laßt uns nun durch Wein
Den seltenen, gefund'nen Stein
Zur Huld für uns erweichen:
Heil euch, ihr Schwestern, für und für!
Heil allen Schwestern, die wie ihr
Dem Stein der Weisen gleichen!

Schwestergesundheit,

ausgebracht

am Konstitutions-Feste

den 16. März 1783.

Freund Amor, Schwestern, der, wie euch
Nicht unbekannt, in alles gleich
Sein kleines Näschen stecket,
Und dann die allerheimlichsten
Mysterien in neun Monaten,
Wo nicht noch eh, entdecket.

Schlich einst durch's allerkleinste Loch,
Durch welches je ein Amor kroch,
Ganz leise auf den Zehen
Zu uns herein, um als Spion
Die ganze Konstitution
Der Loge auszuspähen.

Nun, liebe Schwestern, höret an,
Was er für einen Ordensplan
Für euch draus abstrahirte:
Das war ein andrer Plan, als der,
Womit man so zum Schein bisher
Euch Schwestern nur vexirte.

Er selbst will euch Jahr aus Jahr ein
Der Meister von dem Stuhle seyn,
  Und euch recht sanft regieren;
Den Deputirten braucht er nicht,
So lang's ihm nicht an Kraft gebricht,
  Den Hammer selbst zu führen.

Zum Bruder Ceremonier
Nimmt er den niedlichsten Abbee
  Für euch zur Augenweide,
Damit, wenn Rangsucht euch entzweit,
Er jede Sesselstreitigkeit
  Durch ein Bonmot entscheide.

Dem Bruder Redner aber wird
In Gnaden, wie es sich gebührt,
  Er seinen Abschied geben;
Er weiß ja, liebe Schwesterchen,
Daß eure kleinen Züngelchen
  Des Amts ihn überheben.

Allein um desto weniger
Kann er den Bruder Sekretär
  Als unnütz dimittiren,
Denn der hat alle Hände voll,
Er muß das große Protokoll
  Von euren Küssen führen,

Und weil es gar nicht artig läßt,
Wenn man von Schwestern Geld erpreßt,
  Zumal von schönen Kindern,
So weist er den Schatzmeister an,

Die Säcke eurer Männer dann
Statt eurer auszuplündern.

Auch kann er die hellleuchtenden
Zwei Lichter, die in Westen stehn,
Nicht füglich reduciren;
Die müssen ja die Schwesternschaar
In Zeichen, Worten, und sogar
In Griffen exerciren.

Die Arbeit nimmt Herr Cypripor
Gemeiniglich des Nachts nur vor,
Profanen stets verborgen:
Er fängt nach Sonnenuntergang
Sie an, doch daur't sie nie zu lang,
Und währte sie bis Morgen.

Wollt ihr, daß er beim Tafelfest
Beständig kanoniren läßt,
So dürft ihr nur befehlen.
Er ladet scharf, schlägt an, und spricht:
Wenn's nur an Pulver nicht gebricht,
An Feuer soll's nicht fehlen.

Schwestergesundheit,

ausgebracht

bei der Geburtsfeier

des Hochwürdigen Großmeisters v. B*n,

den 26. Dezember 1783.

Man spricht, ihr Schwestern, und mit Recht,
Von euch und euerem Geschlecht
So gar viel böse Sachen,
Daß es beinah' unschicklich läßt,
Euch heut an diesem großen Fest
Ein Kompliment zu machen.

Man will, exempli gratia,
Von eurer ersten Urmama
Ganz zuverlässig wissen,
Daß wir, weil sie zu einem Biß
Aus Fürwitz sich verleiten ließ,
Itzt Hosen tragen müssen.

Denkt dann an eine Dalila,
An eure Schwester Helena,
Und an die griech'schen Phrynen,
Denkt ferner an die Danaen,
Die Leden, die Pasiphaen,
Und an die Messalinen.

Addirt zu dieser großen Zahl
Die Phrynen unsrer Zeiten all,
Zuviel, um sie zu nennen;
Bedenkt die ganze Litanei,
Und sagt, was wir von eurer Treu'
Und Keuschheit halten können.

Allein noch schlimmer ist's, wenn ihr
Die Keuschen spielt; dann werdet ihr
Xantippen und Junonen,
Ermordet eure Buben dann,
Zieht eurer Männer Hosen an,
Und werdet Amazonen.

Ihr Schwestern seyd es, deren Hand
Persepolis und Trojens Brand
In helle Flammen fachte:
Ihr seyd es, die in einer Nacht
Fast so viel Männer umgebracht,
Als Herkules einst machte.

Es ist kein Argus in der Welt,
Den ihr nicht um sein Auge prellt,
Und obendrein noch höhnet;
Selbst Maurer führt ihr hinter's Licht:
Auch ist kein König, den ihr nicht
Zum zweitenmale krönet

Doch, Schwestern, all das Herzeleid,
Was über uns zu jeder Zeit
Durch euch verhänget worden,
Und was ihr noch uns zugedacht,

Hat Eine wieder gut gemacht,
Aus eurem Schwesterorden.

Und diese theure Schwester war
Die Frau, die uns den Mann gebar,
Den wir zum Meister wählten;
Drum auf, ihr Brüder, seyd bereit!
Ihr soll allein das Feuer heut
Aus unsern Mörsern gelten.

Schwesterngesundheit,

am

Namensfeste der Schwester Theresia von S***s.

Aus unserm Schwestern-gremio
Hab' ich euch, Brüder, heute zwo
Theresien aufzuführen,
Die beide den verdienten Lohn
Und die Canonisation
Von uns heut prätendiren.

Doch weil, zumal zu dieser Frist,
Das Pulver allzutheuer ist,
Das wir dabei verschießen,
So dächt' ich, 's beste wär', wenn wir
Sie nach der heutigen Manier
Drum konkurriren ließen.

Die Eine dieser Schwestern griff
Nach einer Martyrkron', und lief
Bis hin zum Maurenschwarme;
Die andre, nicht so heilig, floh
Mit ihrem Jungferkränzchen froh
In eines Maurers Arme.

Die eine hat als Weib sogar
Der ganzen Karmeliterschaar
Die Hosen weggenommen;
Allein der Mann der anderen
Ist um die seinen, wie wir sehn,
Bis dato nicht gekommen.

Die eine ließ in dieser Welt,
Wie die Legende uns erzählt,
Von ihrem Mann sich krönen:
Die andre wünscht sich so was nicht,
Und hält's vielmehr für ihre Pflicht,
Den ihren nicht zu krönen.

Die eine trägt Jahr aus Jahr ein
Am Kopfe einen lichten Schein,
Viel größer als ein Teller;
Doch bei der andern, welche nicht
Von außen leuchtet, ist das Licht
Im Kopfe desto heller.

Die eine sieht man nun zum Lohn
Auf Bildern und Altären schon
Als Heil'ge figuriren;
Die andre aber wollen wir
Mit unseren Kanonen hier
Nun auch kanonisiren.

Empfindungen

in

dem neu angelegten Lustgarten Sr. Excellenz des Grafen von Kobenzl.

Kein Garten hat mich je vergnügt,
Wo jedes Sprößchen, das kaum aufgeschossen,
Auch schon in festen Windeln liegt,
Und Blumen nur auf Schnirkelbeeten sprossen:
Wo man mit einer Schnur Alleen mißt,
Und jedes Blümchen ein Verschnittner ist;
Wo man das Wasser tanzen lehret,
Und ihm den Lauf durch Marmorbecken wehret,
Wo man statt Blumen Kiesel sä't,
Und die Natur im Fischbeinrocke geht;
Wo nur die Kunst allein regieret,
Und ihre Meisterin am Gängelbande führet. —
Nicht so der Ort, Erlauchter, den dein Ruf
Zu einem zweiten Eden schuf.
Hier dient die Kunst gleich einem Knechte,
Und lässet der Natur die Rechte;
Sie ließ ihr jeden Reiz, den ihr der Schöpfer gab,
Und fegte nur, was sie entstaltet, ab.
O freue dich, Natur, dein Liebling wollte,
Daß man, nachdem die Kunst das Ihrige gethan,

Nur dich allein noch sehen sollte.
Und wenn die Kunst — hier eine ebne Bahn,
Dort einen Teich mit kleinen Wasserfällen,
Da eine Grotte, dort bequeme Ruhestellen,
Und hier ein Baumbouquet dir abgewann,
Sieh, so verbarg sie doch bescheiden vor dem Blicke
Des Forschers sich, und ließ nur dich allein zurücke.
Was dir dein Liebling zur Verschön'rung gab,
Die schattichten, verschlungnen Pfade,
Um jeden Teich die lachenden Gestade,
Geländer, wo ein Weidenstab
Sich in den andern schlingt, die Brücke, deren Stütze
Lebend'ge Bäume sind, die weichen Rasensitze,
Den Reiz der Aussicht, den er ihnen gab,
Dies alles — sah er dir nur ab.
Nicht Reize neuer Kunst, nein, nur die deinen
Wollt' er auf seinen Hügeln sich vereinen.
So liebt er dich, und du liebst ihn,
Und schenkst ihm jede deiner stillen Freuden,
Die täglich ihn in deine Arme ziehn,
Und lässest ihn von dir nie unerquicket scheiden.
Dich, Glückliche! die du in dessen Händen bist,
Der dich zugleich verschönert — und genießt.

Graf Lauzun.

Ein edler Mann aus Frankenland,
Lauzun war er genannt,
Der einst den Lohn der Tapferkeit,
Verfolgt von Fürstengunst und Neid,
Im tiefen Kerker fand,

Lag nun darin, mit seinem Gram
Sich nährend, wie im Grab;
Nur kärglich ließ ein Fensterlein
Der lieben Sonne milden Schein
Mittags zu ihm hinab.

Der tiefsten Todtenstille Grau'n
Vermehrte seine Noth:
Es schien ihm, hätten manche Nacht
Nicht Uhu's schaudern ihn gemacht,
Die ganze Schöpfung todt.

Kein sanfter Freundeszuspruch hob
Sein leidend Herz empor,
Nur seiner Ketten wild Geklirr,
Und Knarren seiner Kerkerthür'
Drang täglich in sein Ohr.

Des Kerkerwärters Tiegerblick
Und Henkermiene gab
Des Armen mitleidfleh'ndem Blick
Nur Trotz und kalten Spott zurück,
Und schlug ihm Alles ab.

Er fleht' um Feder und Papier,
Damit er schreiben könnt';
Umsonst. Es wurde nicht einmal
Sich seiner Jammertage Zahl
Zu merken, ihm vergönnt.

Es drückte langer Weile Last
Schwer, wie der Alp, sein Herz:
Die Geist= und Herzenshungersnoth,
Viel ärger oft, als selbst der Tod,
War nun sein größter Schmerz.

Einst, als ihm die Verlassenheit
Tief in die Seele ging,
Er auf von seinem Lager sprang,
Und in des Herzens Ueberdrang
Die Kerkerwand umfing,

Da nahm er eine Spinne tief
In einer Ecke wahr,
Das erste Thierchen, das so nah'
Er leben und sich regen sah
Seit manchem langen Jahr.

Er freute dieses Thierchens sich
In seiner Einsamkeit;
Er kannte Menschen, liebte sie;
Doch hatten Freunde selber nie
So sehr sein Herz erfreut.

Oft sah er ihrer Arbeit zu
Wohl ganze Stundenlang,
Wie sie behend und fleißig an
Dem feinen Wundernetzchen spann
Zu schlauem Mückenfang.

Bald wie die kleine Lauscherin
In ihrem Häuschen, klug,
Auf Mücken lau'rte, wenn eins kam,
Herausfuhr, blitzgeschwind es nahm,
Und in ihr Zellchen trug.

Bald wie sie sich zum Zeitvertreib
Von Fäden, fein wie Haar,
Ein luftig schwebend Scheiblein spann,
In dessen Mittelpunkte dann
Ihr kleiner Lustsitz war.

Er sprach mit ihr, als hätte sie
Für seine Worte Sinn:
So oft sie neue Arbeit spann,
Besah er sie, und lobte dann
Die kleine Weberin.

Besorgt für ihren Unterhalt
Der gute Mann auch war;
Denn schlüpft' ein Mückchen in sein Grab
Oft auf der Sonne Strahl hinab,
Bracht' er's zur Speis' ihr dar.

Vertraut und heimlich hatte sie
Ein Fädchen sich gespannt
Bis hin, wo ihr Ernährer lag,
D'rauf holte sie sich jeden Tag
Die Speis' aus seiner Hand.

So lebt' er nun in Freude, die
Der Spinne Fleiß ihm bot;
Sein Trost, sein Zeitvertreib, sein Freund,
Sein Alles war in ihr vereint,
Und er vergaß der Noth.

Den Kerkermeister wunderte
Des Grafen froher Sinn,
Er sah den Jammerblick nicht mehr,
D'rob sann er oft wohl hin und her,
Es wurmt' und ärgert' ihn.

Und als ihm einst das Schlüsselloch
Des Grafen Lust verrieth,
Da dachte sich der Schadenfroh:
Vergnügt dieß Fratzenspiel dich so?
Ha, bald ist's aus damit!

Und nun trat er hinein zu ihm
Mit halb verbiss'nem Spott:
Sieh, rief er, eine Spinne da,
Und trat, eh' sich's der Graf versah,
Das arme Thierchen todt.

Wie Dolchstich fuhr die Mörderthat
Dem Grafen tief in's Herz,
Er sah mit schmerzbetäubtem Sinn
Auf das zertret'ne Thierchen hin
Und rang mit wildem Schmerz.

Wie wüthig fuhr mit Rachbegier
Er auf den Mörder hin;
Allein die Kette, die ihn band,
War stärker, als die schwache Hand,
Und zog auf's Lager ihn.

Der Mörder ging, gesättigt war
Von Teufelslust sein Herz:
Sein Hohngelächter schallte noch
Hinein zu ihm durch's Schlüsselloch,
Und schärfte seinen Schmerz.

Mein Glück, mein Alles, rief er, war's,
Was hier dein Fuß zertrat!
Zwar linderte die Zeit sein Weh;
Doch wer es hörte, schauderte
Zurück vor dieser That.

An Lydien.

Nach dem Johannes Sekundus.

Jüngst bat ich dich, mir einen Kuß zu geben:
Du liefst herzu, berührtest mir
Die Lippe kaum, und flohest. O mein Leben,
Das heißt ja keinen Kuß, das heißt nur die Begier,
Die brennendste Begier nach einem Kusse geben.

Der Zephyr und die Rose.

Um volle Rosenbeetchen
Schwärmt' einst zum Zeitvertreib
Ein junges Zephyrettchen,
Und suchte sich ein Weib.

Der Königin der Rosen
Ergab der Freier sich,
Zu lieben und zu kosen
Verstund er meisterlich.

Die besten Frühlingsdüfte
Bracht er zum Morgengruß.
Die lau'sten Sommerlüfte
Nahm er zu seinem Kuß.

Und Seufzer stahl und kräuselt'
Er hin zu ihrem Ohr,
Und ganze Tage säuselt'
Er ihr von Liebe vor.

Bald hüpft' er auf dem Teiche,
Und amüsirte sie,
Bald schuf er kleine Sträuche
Zu Lauben um für sie.

Der Nachtigallen Töne
  Holt' er vom Wald herzu,
Und lullte seine Schöne
  Des Nachts damit in Ruh.

Und schlief sie nun, so wühlte
  Er kühn in ihrer Brust;
Die Rose träumt' und fühlte
  Die nahe Götterlust.

Und ihre süßen Düfte
  Verschlang und sammelt' er,
Und trug sie durch die Lüfte
  Stolzirend weit umher.

Die Morgentropfen küßte
  Er ihr vom Busen früh,
Und keine Freude mißte
  Bei seiner Liebe sie.

Umbuhlt von ihrem Freier,
  Wähnt sie sich hochbeglückt,
Indeß die Trauungsfeier
  Tagtäglich näher rückt.

Den letzten Tag im Lenzen
  Da ward er Mann, sie Frau;
Von Sang und Freudentänzen
  Ertönte Feld und Au.

Der Ehe Sommer glühte
Zwar manchmal heiß, doch schön,
Und seine Gattin blühte
Nun noch einmal so schön.

Der Herbst kam, und was keimte,
Stand nun in voller Frucht,
Das Eh'paar sprach und träumte
Von schöner Rosenzucht.

Doch kälter ward das Wehen
Des Gatten um sie her,
Auf Auen und auf Seen
Gab's keine Freude mehr.

Es rückte täglich kälter
Der Winter nun heran:
Die gute Frau ward älter,
Und frostiger der Mann.

Sein Hauch, der sonst sie kühlte,
Ward nun wie schneidend Eis,
In seinem Säuseln fühlte
Sie sich dem Sturme preis.

Und sprach er nun, so nahm er
Stets beide Backen voll;
Im Sturmgeheule kam er,
Und hauste bittervoll.

Und in des Winters Arme
Fiel Reiz auf Reiz von ihr;
Im kurzen sah die Arme
Sich blätterlos und dürr.

Doch ward darum nicht milder
Des Mannes Winterhauch,
Er stürmte desto wilder
In seinen — Dornenstrauch.

Grabschrift eines Spaniers

für

seinen gehenkten Vetter.

Nach dem Französischen.

Hier schloß mein Vetter Raps die Augen zu.
O Wand'rer, blick hier in die Höhe,
Und wünschest du dem armen Sünder Ruh,
So wünsche — daß der Wind nicht wehe!

Mein Dank an Stoll.

Dieß Leben, das uns geist= und weltliche Chikane
Oft zu verleiden sich so sehr bemüht,
Und das uns Armen doch zu schnell entflieht,
Das man, getäuscht von einem süßen Wahne,
Bald tropfenweis vom Nagel schlürft,
Und bald als eine Bürde von sich wirft,
Dieß Leben, das du bloß der Menschheit lebest,
Und Jedem, der mit fleh'ndem Blick
Dir an sein Bette winkt, mit einem Stück
Des Deinen zu verlängern strebest,
Dieß süße Leben, das auch mir
Noch werth ist, dank' ich, Theurer, dir!
Dir und den Edlen *), deren Freundeshand
Mich dem gewissen nahen Tod entwand.
Und schätzt' ich diese sonst zweideut'ge Gabe
Des Lebens gleich vordem nicht sehr,
So freut es mich anitzt um so viel mehr,
Da ich von dir als ein Geschenk es habe.

*) Hr. Hunczovsky, Professor der Wundarzneikunst an der K. K. Militär=Akademie, Hr. Karl von Mertens, der Arzneigelehrsamkeit Doktor, und Hr. Jakob Reinlein, Professor der praktischen Arzneiwissenschaft für Wundärzte, denen sich der Verfasser gedrungen fühlt, für ihren edelmüthigen Beistand hiemit öffentlich zu danken.

Du, Theurer, hast die Achtung mich gelehrt,
Die ich von nun an für mein Leben hege:
Denn ach, du fandst es ja so vieler Pflege,
So vieler Müh', so vieler Sorge werth!

Wenn also meine Denk= und Schreibmaschine
Im Gang noch bleibt, und ich damit bald der Vernunft
Zum Herold, bald der Frömmlerzunft
Zum Aerger und Spektakel diene,
Wenn mein Aeneas noch mit seiner Schafkopfsmiene,
Mit der er über Narr'n und Schurken lacht,
So manchen Prediger auf seiner Bühne,
Und manches Zwerchfell noch ertönen macht,
Und wenn am Ende Rom, durch so viel Lob gerühret,
Mich etwa gar kanonisiret,
So ist's dein Werk! Denn ohne dich
Wär' ich, o Theurer, sicherlich
Trotz dem Verbot, aus Oestreich emigriret,
Und hätte dort in jener Welt
Virgilen schon bereits erzählt,
Daß, so wie Rom sich metamorphosirte,
Ich auch das Bild von seiner Hand,
Das längst kein Mensch mehr ähnlich fand,
Nun in ein anders travestirte,
Und ich daher im Grunde nichts gethan,
Als was der gute brave Mann
An meiner Stelle selbst — ich wette —
Gewiß nicht unterlassen hätte.

Du aber führtest mich zurück in diese Welt,
In der es mir, trotz all den Plagen,

Die unsere Geduld parforcejagen,
Noch immer ziemlich wohl gefällt.
Du bist, o Theurer, all den Kranken,
Die ihres Daseyns Dau'r, wie ich, dir danken,
Nicht bloß der Arzt, der Arzenei verschreibt,
Und ungerührt bei ihren Leiden bleibt,
Du bist zugleich ihr Freund, und theilest
Mit ihnen redlich jeden Schmerz,
Und wenn du sie von ihren Plagen heilest,
So heilest du zugleich — dein Herz.
Schön ist's und groß, so vieler Menschen Leben
Zu retten, doch noch schöner, wenn daneben
Der Arzt zugleich, als seines Kranken Freund,
Auch seine Mitleidsthräne weint —
Und kommt zu Schmerzen, die im Körper wühlen,
Erst noch ein Seelenleid hinzu,
O wer versteht dann so, wie du,
Der kranken Seele selbst den Puls zu fühlen!

Drum nimm, o edler theurer Mann!
Hier meinen Dank für deine Sorgfalt an;
Und wenn ich von der Nachwelt je gelesen
Zu werden mir gewünscht, so sey's ob diesem Blatt,
Worauf ich kund den Zeitgenossen that,
Daß Stoll mein Retter und mein Freund gewesen.

An Fräulein M. von B*.

In ein Exemplar des ersten Bandes meiner travestirten Aeneis geschrieben.

Ein Autor, Theure, der mit Ehren
Und als ein echtkathol'scher Christ
Sein Kindlein will zur Welt gebähren,
Hat vordersamst, wie es gebräuchlich ist,
Nach einem guten Freund sich umzusehen,
Der bei der Taufe zu Gevatter ihm zu stehen
Und für das Kindlein gut zu sagen sich entschließt.
Ich hätte gern in meinen Kindesnöthen
Um dieses gute Werk, o Theure, dich gebeten,
Wüßt' ich nicht, daß mein Kind so voller Schelmerei
Und ein so ungezogner Junge sey,
Für den, nach christlichen Gebräuchen,
Kein Mann, geschweige denn ein Mädchen deinesgleichen,
Mit Ehren sich verbürgen kann.
Denn ach, gesetzt, ich spräche dich drum an,
Wie könntest du zu all den Schelmereien,
Mit denen ich, sein Herr Papa,
Mir selbst zum Skandalum, so reichlich ihn versah,
Vor aller Welt ihm deinen Namen leihen?
Wie für den ausgelassenen
Leichtfert'gen Buben Bürge stehn,
Der bis ans Ohr in lauter Schalkheit stecket,
Und schon so früh die armen Mönche necket:

Der über Bilderchen und Amulette lacht,
Und selbst dem Papst ein Fäustchen macht:
Dem, wenn er böse wird, zu einem Nasenstieber
Sankt Christoph selbst zu groß nicht ist,
Und der sich manchmal so vergißt,
Daß er, obschon ein Kind, doch seine Amme lieber
Als ein Marienbildchen küßt:
Der, wenn er auf dem Steckenpferdchen reitet,
Mit seiner Peitsche links und rechts
Zuhaut, und ohne Schonung des Geschlechts
Den Narr'n und Närrinnen auf ihre Schellen deutet:
Der selbst mit deinen Schwesterchen
In Eva, sind sie auch so schön,
Und nicht so gut wie du, als wie mit Bäuerinnen,
Ja gar mit überirdischen Göttinnen
Als wie mit Höckerweibern spricht?
Nein — sicher müßtest du dich schämen,
Den kleinen Wechselbalg im Angesicht
Der Welt in deinen Schutz zu nehmen.

Allein bei all dem prätendirt
Der Knabe noch, daß er dir angehöre,
Ja, daß er dir zum Theil sein Daseyn schuldig wäre,
Weil du, als man ihn accouchirt,
So gütig warst, mit eignen Händen
(In allen Züchten zwar) für ihn dich zu verwenden.
So keck auch die Behauptung scheint,
So muß ich doch, damit der Junge mir nicht weint,
Ihm schon willfahren, und dir ihn
Als meiner Frau Gevatterin —
Doch ganz im Stillen — dediziren,
Und ihn, so schlimm er ist, dir anrekommandiren.

So nimm dich denn des kleinen Wildfangs an:
Der Himmel wird für das, was du in deinem Leben
Für einen bösen Jungen einst gethan,
Dir künftig lauter gute geben,
Und ich will dann sie auch dir aus der Taufe heben.

Auf das

Lustgärtchen der Frau Gräfin v. Egger.

Thallenstein in Kärnthen 1784.

Ein Plätzchen, wo auf nackten Felsenstücken
Das karg genährte Wintergrün
Nur mühsam fortzukriechen schien,
Auf dessen ödem kahlen Rücken
Die Tanne kaum im traurigen Gewand,
Ein Ritzchen, um sich einzuwurzeln, fand,
Dies Plätzchen nun ward unter deinen Händen
Zum Paradiese, das, so klein es ist,
Doch all den Reiz und Zauber in sich schließt,
Den die Natur sonst nur zerstreut pflegt auszuspenden.
Du selber, Theure, gabst den Plan
Zu der Verwandlung dieses Plätzchens an;
Doch dieser schönre Theil der schönen Erde
Bekam nicht durch ein schöpferisches Werde
Die reizende Gestalt; du selber schmücktest ihn,
Du gabst dem nackten Stein sein Grün,
Und polstertest die harten Felsenritzen
Mit eigner Hand zu weichen Rasensitzen;

Du ebnetest den schroffen harten Stein,
Und hülltest ihn in weiche Rasen ein:
Kurzum, der ganze Platz, so mütterlich gepfleget,
So mit Geschmack und Einsicht angeleget,
In so viel Reiz und Anmuth eingehüllt,
Ist deiner Hände Werk und deines Geistes Bild.

In das Stammbuch

des

Fräuleins Gabriela von Baumberg.

Deine frühesten Gefühle
Lösten schon beim Saitenspiele
 Auf in Harmonien sich:
Liebe reichte dir die Leier,
Liebe gab dir Kraft und Feuer —
 Liebe kröne — lohne dich!

Epilog

auf die Abreise Pius VI. von Wien,

den 22. April 1782.

So sahn wir denn — was wir wohl nimmer sehen werden —
Der Kirche sichtbar Haupt, das Ebenbild von dem,
Der, als er seine Kirche hier auf Erden
Gegründet, ohne Diadem
Und barfuß ging, der in Jerusalem
Auf einer Eselin, die er sich miethen,
Nicht schenken ließ, demüthig eingeritten,
Der's duldete, daß man ihm da Hosanna rief,
Der aber, als man ihm von einer Krone sagte,
Vor dieser Einzigen fort auf die Berge lief,
Und eh' auf einer Dornenkrone schlief,
Als einen Griff nach einer goldnen wagte.
Wir sahn das Nachbild dessen, der
Als Lehrer seiner Jünger und als Herr
Die Füße ihnen wusch, und sie —
Aus Demuth, nicht bloß aus Ceremonie —
Es auch so machen hieß, der durch sein ganzes Leben
Der Diener seiner Diener — zwar
Nicht hieß — doch in der That es war;
Dem's Wonne war, umsonst die Sünden zu vergeben,
Der seinen Mördern noch am Kreuze Gutes that,
Und sterbend seinen Vater um Vergeben,
Und nicht um Fluch für seine Feinde bat;

Der seinen Anverwandten zugethan,
So lang er lebte, war, sie durch Gehorsam ehrte,
Und Hoheit, Titel, Rang entbehren lehrte,
Ja, dessen Vater gern ein Zimmermann
Bis an sein Ende blieb; der darum auch sein Reich
Auf einen armen Fischer bauen wollte,
Der ihm sodann in allem gleichen sollte.

Und diesem einzigen und ersten Muster gleich
Denkt Pius, den wir sahn; denn was von Schimmer
Ihn hie und da umgab, war immer
Nur Staat, der ihm als Fürst von Rom gebührt,
Theils auch Gepränge nur, womit sein hoher Wirth
Als Gast ihn ehrte. Sonst war Heiligkeit
Sein Glanz, und Demuth nur sein Kleid,
Und o, der Gaben schönste, die hienieden
Gott seinen Auserwählten nur beschieden,
Die war an ihm — Genügsamkeit!

Und nun, was that der heil'ge Weise
Für uns? — Ist etwa die Geschichte seiner Reise:
Er kam und segnete und ging? — O nein!
Auf so was schränkt ein Pius sich nicht ein:
Zwar war das Erste, was mit vollen Händen
Er Josephs Unterthanen auszuspenden
Nicht müde ward, nur Segen; doch auch den
Gab er den frommen Gläubigen
Mehr mit dem Herz, als mit den Händen;
Und wenn der Pöbel hie und da
Mehr auf die Hand als auf das Herz des Gebers sah,
So war's nicht seine Schuld: dem Pöbel
Wird jede Ceremonie zum Nebel,

Er sieht nicht durch! — Gebt ihm das Heiligste,
Selbst die Religion in einem reichen Kleide
Von Prunk und Ceremonie,
Er starrt sie an mit eines Kindes Freude,
Und sieht — auf Kleid und Schnirkel nur erpicht, —
Vor lauter Putz — die Heil'ge selber nicht.
Wenn dieser Pöbel nun nur Augenweide
Bei seiner heil'gen Messe fand,
Wenn er, indem des hohen Priesters Hand
Dem Höchsten ein gefällig Opfer brachte,
Das Haus des Herrn zum Opernhause machte,
Wenn er den Rang des Priesters nach den Stufen maß
Und ihn — weil er am Tabernakel saß —
Für einen Gott ansah: wenn er bei jenem Segen,
Womit des Herren Mund sonst Kranken Heilung sprach,
Aus Ungestüm sich Arm und Beine brach —
So war's nicht seine Schuld. Ja dieser Schwachen wegen,
Die in dem ersten heil'gen Wahn
An ihm ein überirdisch Wesen sahn,
That der Demüthige Gewalt sich an,
Und ließ – um sie zu überführen,
Daß er von Fleisch und Blut, wie and're Menschen sey —
Von ihrem Mund sich Hand und Fuß berühren.

Dieß und des Guten vielerlei
That Pius uns. — Und nun, wie lohnte
Ihm Joseph dieß? — Mit einer Achtung, die
Das Oberhaupt der Kirche nie
Geziemender sich wünschen konnte!
Mit noch was mehr? Er ließ auch dem Gefürsteten,
Wie er sein Volk beherrsche, sehn.
Und Pius sah an Joseph einen Mann,

Der für sein Volk nur lebt, der gerne Nächte
Durchwacht, damit sein Unterthan
In Sicherheit und Ruhe schlafen möchte;
Der ob des Bürgers Wohl so ganz Sein Selbst vergißt
Und von dem Guten, das in Strömen
Aus seiner Hand sich über uns ergießt,
So wenig — o sogar nichts selbst genießt!
Der seinen Schimmer nicht in Diademen
Voll Edelsteinen sucht, der jenen Glanz nicht liebt,
Den nur die Pracht den Weltbeherrschern gibt,
Der keinen Glanz als jenen seiner Staaten
Verlangt, und angethan mit seinen weisen Thaten,
Mit freudigem Bewußtseyn sagen kann:
Das ist mein Kleid! — Sah Pius nun den Mann,
Der, o so ganz, sich seinen Völkern weihet,
Und für ihr Wohl nicht Schweiß, noch Mühe scheuet,
Sagt, fiel ihm nicht bei diesem Anblick bei:
Daß es gemächlicher und leichter sey,
Die Völker eines Reichs zu segnen, als von ihnen
Sich Dank und Segen — zu verdienen; —
Fiel ihm nicht bei, daß Eine ird'sche Krone
Viel drückender und schwerer sey,
Als überird'scher Kronen — drei? —
Und hat nun Pius seinem weisen Sohne
Die hohe Kunst zu herrschen abgesehn,
Läßt er auf seinem eignen Throne
Von nun an Josephs Vorbild sich zur Seite stehn,
Und bringet er in sein Gebiet
Auch Josephs Geist und Josephs Liebe mit,
Und wuchert er damit zu seiner Völker Glücke,
Sagt — kehrt er nicht von Wien belohnt genug zurücke?

An Herrn Blumauer.

Von Joseph Edlen von Retzer.

Ein deutscher Druck der Hand, Freund! sey mein Dank
Für deinen launigen Gesang.
Zufrieden mit dem Beifall edler Seelen,
Soll heuchlerische Mißgunst dich nicht quälen;
Verhöhn' des Aberglaubens Zischen, Joseph sitzt
Nun auf dem Throne, der die Wahrheit schützt.
Die Heuchelei, die Hölle in dem Herzen,
Den Himmel in dem Munde, mag in deinen Scherzen
Verbrechen finden; sie mag, boshaft dumm,
Das Pferd von Troja mit dem Papste Roms vergleichen.
Ein Blick von Joseph wird der Mißgunst Nacht verscheuchen;
Ein Blick von ihm macht selbst die Bosheit stumm.
Kühn kannst du, Freund, der Wahrheit treu, bekennen,
Daß manches Glied von unsrer heil'gen Klerisey
Gerade wie dein Eremit aus Argos sey:
Allein, des Papstes Ankunft Troja's Pferd zu nennen,
Fiel niemals dir, nur unserm Pöbel bei;
Er frage nur, wie alt dein Pferd von Troja sey,
Und sieh', er wird erröthend dir bekennen,
Daß dein Gedanke nicht so neu,
Und daß nicht du, nur er, Pasquins Trompete sey.

Das Roß von Troja brachte nur Verderben
Und Unheil in die Stadt: entfernt von List,
Kam Pius nur, Theresens Erben
Zu segnen, ihn, der vieler Völker Vater ist.
Der dir, Verfolger Christ! zur Strafe
Die Juden wieder Menschen werden hieß,
Der seiner Kirche Sohn, nicht Sklave,
Betrog'ne Mädchen aus dem Kerker riß,
Und Mönche, für die Welt verloren,
Zu Bürgern machte, halb der Menschheit Grab
Vertilgte, Böhmens Volke, frei geboren
Wie seine stolzen Herr'n, die Freiheit wieder gab,
Der, wie einst Gott, die Menschen nach dem Werke,
Nicht nach dem Glauben mißt;
Den segnen, der dieß that, und seiner Reiche Stärke
Als Fürst bewundern, und als Fürst und Christ,
Ihn und sein Volk beneiden, so kam Pius, kehrte
Auch so nach Rom zurück und lehrte
Selbst Schwache nun, daß Rom für einen Staat,
Wo Nestor Kaunitz wacht, nichts Fürchterliches hat.
Der Pöbel, welcher rasend ihm entgegen eilte,
Ist selber Schuld, daß Pius seine Gläubige
Mit Segen und vollkomm'nem Ablaß tödtete *),
Da der Apostel einst auch ohne Ablaß heilte
Und Wunder wirkte. Doch, mein Freund!
Der kluge Pius, dem, als Fürst und Papst, vereint
Der Weise mit dem Pöbel huldigte,

---

*) Bei den häufigen Segensprechungen verwundeten sich verschiedene Leute, und ein schwangeres Weib blieb todt auf dem Platze. Beweis, daß Segensprechen auch ein Gegenstand der Polizei sey.

Gleicht dem trojan'schen Rosse wenig,
So wenig, als einst die andächtige
Frau Maintenon, — obgleich ein König
Sie liebte, und ein frömmelnder Abbé
Mit diesem Gleichniß schmeichelte *) —
Der Mutter Kirche, welcher man
Ein Bischen Eigensinn ganz leicht verzeihen kann;
Und gibt es ja was Aehnliches, das man
Von deinem Roß und unsrer Kirche sagen kann,
So ist es dieß: Sie hegt, gleich deinem Rosse,
Der Schurken viel in ihrem Schooße.

---

*) Der Abbé Choisy dedizirte seine Uebersetzung des Thomas von Kempis der Madam de Maintenon, Maitresse Ludwigs XIV., und ließ sie voran in Kupfer stechen, wie sie vor einem Kruzifix auf den Kieen lag, mit der Unterschrift: Audi Filia, Concupiscet Rex decorum tuum.

Epistel.

An meinen Freund Pezzl,

von Gastein im Salzburgischen.

O Freund, dem ich dieß Blatt aus einer Gegend schicke,
Die zwanzigmal dem Himmel näher ist,
Als ach! der Menschenpfuhl, worin ich dich erblicke,
O höre doch, wenn du nicht ganz gehörlos bist,
Die Stimme, die aus dieser Wüste
Dir zuruft: Wenn du auch im Schlamm der Lüste
Der Wienerwelt versenkt, und reif zur Hölle bist,
So zieh' hieher und werd' ein frommer Christ!
O glaube mir, auf keinem Fleck auf Erden
Ist es so leicht, ein Heiliger zu werden,
Als hier; es sterben hier in diesem Grab
Die Sünden uns, nicht wir den Sünden ab,
So leicht, als ob sie nie gelebet hätten:
Dieß machte die Anachoreten
Der Vorzeit einst so heilig, daß
Der Fliegen, der Heuschrecken fraß,
Und jener gar mit seinem heil'gen Hintern
In einem Ameishaufen saß,
Um d'rin andächtiglich zu überwintern.
Kurz, was du siehst und hörst in dieser Einsamkeit,
Ist lauter Stoff — zur Seligkeit! —

Wir wohnen hier an einer Felsenwand,
Die hinter uns empor zum Himmel steiget,
Und vorn uns einen Abgrund zeiget,
Der, weil ihn rund herum ein schwarz Gebirg umschließt,
Ganz ähnlich einem Kessel ist.
In diesen Kessel gießen die Najaden —
Sonst Wäschernymphen von Gastein —
Ihr heiß und rauchend Wasser stets hinein,
Um gastfrei hier die Fremdlinge zu baden.
Noch reißt durch diesen Kessel, fürchterlich,
Ein ungeheurer großer Waldstrom sich,
Der schäumend über gräßliche Kaskaden
Durch die von ihm gespaltne Felsenwand
Wildbrausend selbst sich einen Weg gebahnt,
Und hier im Kampf mit großen Felsendämmen,
Die seinem Laufe sich entgegenstemmen,
Stets himmelan sein schäumend Wasser treibt,
Das Auge netzt und das Gehör betäubt.
Und doch bei allen diesem hätte
Man diesen Wasserfall zu Wien
In eurer schönen Welt, ich wette,
Daß mancher Große da für ihn
Ein halbes Milliönchen böte.

Ein Dutzend kleiner Bauernhütten
Sind rund herum an Felsen angeklebt,
Als schwebten sie in Luft, und mitten
Auf einem breiten Felsen hebt
Ein Haus, das einer Scheune ähnlich sähe,
Wär's nicht mit Steinen zugedeckt,
Sein hölzern Haupt stolzirend in die Höhe,
Das sammt dem Felsen, der es trägt,

Bei'm Wasserfall sich stets bewegt,
Und allen, die darinnen wohnen,
Die nichtige Vergänglichkeit der Welt
Nachdrücklich stets vor Augen hält.
O Freund, was für ein weites Feld
Zu schönen Meditationen!

Das Haus von innen, tritt mit dir nun fein
Zugleich ein Ochs und Eselein hinein,
Gleicht auf ein Haar dem heil'gen Stalle
Zu Bethlehem, die Fenster alle,
Mit Scheiben wie ein Thaler klein,
Steh'n mit dem Wind Jahr aus Jahr ein,
Dem Anseh'n nach, in förmlichen Traktaten,
Ihm stets den Durchzug zu gestatten.
Und an des Hauses Utensilien
Lernst du Genügsamkeit im höchsten Grade;
Denn da ist nichts im ganzen Bade
Von Kasten oder Kanape'n,
Auch ist kein Vorhang da, ihn vorzuziehen;
Denn außer Ziegen oder Kühen
Wird dir gewiß kein Aug' in's Zimmer seh'n.
Doch dafür sind die Zimmer groß und schön,
Und fast so hoch, als eure steinernen;
Denn wiß, man nahm das Maß zu diesen Kabineten
Nach eines Erzbischofs damastenen Tapeten,
Der einst hier für das Zipperlein
Dieß warme Heilbad brauchen sollte,
Und dessen Eminenz hier in Gastein
So wie in Salzburg residiren wollte. —
Der Weg hieher in diese Gegenden
Ist recht vom Himmel auserseh'n,

Die Sünden all' durch Stoßen und durch Rütteln
Dir sammt und sonders aus dem Leib zu schütteln,
Und lehrt daher selbst die gemächlichsten
Bischöfe so wie die Apostel geh'n;
Denn ach, sie zögen nicht sechs Schimmel
Den steilen Pfad. Kurz, Freund! beim Licht beseh'n,
Ist dieß der wahre Weg zum Himmel,
Den nur die Auserwählten geh'n.

Die Berge bieten hier den Alexandern
Und Hannibalen Trotz, und liegen seit
Der unvordenklichen Gigantenzeit
Noch immer einer auf dem andern:
Sie schließen um und um dich ein,
Und machen dir den Horizont so klein,
Daß selbst die Sonne (wie uns hier die Sage
Belehrt) an manchem Wintertage
Die steilen Wände bis hinan
Zum Gipfel nicht erklettern kann.
Im Sommer reißen oft bei Regengüssen
Die ungeheur'sten Massen Stein
Sich los und sperren hier dich ein,
Und lassen dich von aller Welt nichts wissen.
Im Winter bist du Wochenlang verschneit,
Bedenke, Freund! welch eine Einsamkeit!

Ganz ungestört kannst du in diesen öden Gauen
Der Allmacht Wunder täglich schauen.
Der kalte Winter mit schneeweißem Haupt,
Der warme Sommer grün umlaubt,
Die liegen hier in keuschen Liebesflammen —
So wie manch Ehepaar bei euch — beisammen.

Und zeugen dann in ihrer ehelichen
Umarmung den, ach, für uns arme Sünder
Gefahrenvollen Lenz, und Florens eitle Kinder,
Allein zum Glücke nicht für diese Gegenden;
Ein Zephyr trägt sie fort in Zonen,
Wo Menschen schon der Hölle näher wohnen.

Und o das Klima, Freund, ist wie in Wien
Die Schönen, launenhaft und voller Eigensinn,
Und recht gemacht, um dich in der Geduld zu üben;
Denn bald hüllt sich in einen trüben
Und dichten Schlei'r der ganze Himmel ein,
Um ganze Wochen zu boudiren,
Bald macht ein Bischen Sonnenschein
Dich schwitzen, bald ein Regen frieren,
Bald heizt man hier im Julius noch ein.
Und um die Scene noch mehr zu variren,
Sieh', so geriethen neulich gar
Der Sommer und der Winter sich in's Haar,
Und gaben uns von bösen Ehen
Ein recht erbaulich Bild zu sehen.
Frau Sommer fing mit heißen Thränen an;
Allein ihr kalter, trotz'ger Mann
Ward toll und schüttelte die eisige Perücke,
Und hauchte sie so grimmig an,
Daß, ach, in einem Augenblicke
Die arme Frau vom Scheitel bis zur Zeh'
Ganz überschneit sich sah. Darob ereiferte
Sich dann Madam, und fing zum Gegenstücke
Auf ihren alten Grobian
Zu donnern und zu blitzen an.
Und so, Freund, sahen wir, wie mitten
Im Junius der Schnee mit Blüthen,

Die Sommerlüftchen mit Dezember-Eis,
Der Blätter frisches Grün mit Weiß,
Und Blitze, die den Schnee versengten,
Recht kunterbunt sich durch einander mengten.

Das Volk ist gut und fromm, so wie es Schafen ziemt,
Die unter einem Hirtenstabe weiden,
Der geistlich ist, und küßt darum mit Freuden
Die Hand, die ihm die Wolle nimmt.
Ja, Freund! in dieser Bergbewohner Hütten
Herrscht noch die Einfalt alter Sitten;
Allein nicht die, die Geßner uns beschreibt.
Die Sennerin, die, von der Welt geschieden,
Den ganzen Sommer durch auf ihrer Alpe bleibt,
Ist von der Ziege, die sie melkt und treibt,
Nur höchstens darin unterschieden,
Daß ihre Brust ein Bischen schwärzer ist.
Auch liegt auf ihren schönen Händen,
Die ihr Damötas, wenn sein Herz zerfließt,
Mit schmalzbeträuften Lippen küßt,
Von so viel Jahren Schmutz und Mist,
Als Schnee hier auf den höchsten Felsenwänden;
Und will der Schäfer erst recht artig seyn,
So geht er hin und fängt mit eig'nen Händen
Der Schönen einen Vogel? — nein!
Er fängt ihr einen jungen Bären,
Um ihr damit ein Möpschen zu verehren:
Und läßt er sie, um recht galant zu seyn,
Ein Lied auf seiner Pfeife hören,
So ist es ihrem Kropf und dicken Wanst zu Ehren.

Kurz, Freund, und brennte Mark und Bein
Dir von der bösen Lust, zieh' nur hierher, ich wette,
Die Flamm' erlischt, als ob sie nie gebrennet hätte.
Zum mind'sten ist — und kröch'st du auch in's Bette
Zu einer solchen Lalage hinein —
Die Sünde, die du dann begehst, sehr klein.
Um für ein ganzes Dutzend solcher Sünden
Dich in dem Beichtstuhl abzufinden,
Hast du an einem Kreuzer schon
Genug; so wohlfeil ist die Absolution.
Doch dafür ist mit Recht der Pfleger strenger?
Denn der bestraft die Sünd', die so ein Bärenfänger
Mit seinem Ziegenliebchen oft begeht,
Als eine wahre Bestialität.

Man hat noch manche sonderbare Weise:
Voressen nennt man hier die dritte Speise,
Und einen Hengsten ein verschnitten Pferd;
D'rum, Freund, wär' es ja wohl der Mühe werth,
Daß Mancher, den die Sünde schon kastrirte,
In diese Gegend her sich retirirte,
Wo Jeder, dem man schon zwei Drittel subtrahirt,
Noch immerhin für voll passirt.

So viel von dieses Landes Seltenheiten.
Du frägst nun auch nach unsern Lustbarkeiten?
Ja, lieber Freund, die Lustbarkeit
Ist eben hier die größte Seltenheit.
Die Jagd ist hier ein Casus reservatus,
Ein wahres Jus Episcopatus,
Weil, wie man sagt, seit undenkbarer Zeit
In allen bischöflichen Landen

Das Wildpret insgesammt — gerade so
Wie wir uns ex contractu tacito —
Einmüthiglich sich einverstanden,
Nur aus des Bischofs Hand, die niemals Blut vergießt,
Mit wahrem christlichen Verlangen
Die heil'ge Bluttauf' zu empfangen.
Darum weh dem, der einen Hasen schießt!
Weh dem sogar, der einen ißt!
Denn zehnmal eh' wird jener losgesprochen,
Der alle Freitag Rindfleisch frißt,
Als der zu einem Hasen nur gerochen.
Ja, jeder, der sich nur vermißt,
Ein Federchen auf seinem Hut zu tragen,
Kann sicher seyn, daß er in wenig Tagen
Für seine Eitelkeit im Kerker büßt!
Das Tanzen, wie du weißt, ist vieler Sünden Zunder,
Drum nimmt es, Lieber, mich nicht Wunder,
Daß hier sich jeder tanzbegier'ge Fuß
Vom Pfleger die Licenz erkaufen muß.

Im Bade selbst kann unser Leben
Dir ein frappantes Bild vom Himmel geben;
Denn, Freund, so wie im Himmelreich,
Ist hier ein Tag dem andern völlig gleich.
Man badet, ißt und legt sich nieder,
Man ißt und schläft und badet wieder,
Und so schleicht jeder Tag dahin.
Die Unterhaltung mit den Badegästen
Sieht mager aus; denn aus den allerbesten
Ist nicht einmal ein Ridikül zu ziehn.
Ein läppisch Thier von einem Bader
Läßt manchesmal wohl unserm Witz zur Ader,

Doch von der dicken Haut, die ihm der Himmel gab,
Prallt von zehn Polzen stets die Hälfte ab.
Kurz, Freund, was Riesbeck auch von diesen Bergen
schwärmte *),
Es zeigt in diesem weiten Grab
Sich keine Seele dir, die leuchtet', oder wärmte.
Ja selbst dein Zwillingsbrüderchen,
Faustin, käm er in diese Gegenden,
Erführe bald — in diesen öden Gauen,
In dieser unfruchtbaren Welt von Stein,
Und bei so kargem Sonnenschein
Sey wenig Menschenglück zu bauen,
Und predigte dann statt Philosophie
Hier höchstens — Mineralogie.

Doch gerne, Freund! will ich in diesen Gegenden,
Wo man, statt dem Spazierengehn
Spazierenklettert, und anstatt dem Summen
Der Bienen höchstens Bären brummen,
Und, statt der Nachtigall, nur Schafe blöcken hört,
Gern will ich hier noch länger eingesperrt,
Verweilen, wenn mir nur die gütige Najade
Von diesem sonst so wundervollen Bade
Die Heilung meines Freund's gewährt.
Gern will ich dann mein Täfelchen
Ex voto ihr zum Opfer bringen,
Und diese wüsten Gegenden
Gleich einem Paradies besingen.

---

*) Briefe eines reisenden Franzosen. Erster Theil, 15ter Brief.

Dem

Fräulein M*** von B*.

Im Namen eines Freundes, der ihr für einen Kapaun mit Austern ein Exemplar des Meißner'schen Alcibiades verehrt hatte.

Der Freundin, die mir jüngst durch einen köstlichen
Und mit besondrer Kunst bereiteten
Kapaun bewiesen, daß die Ehre
Von einem Thiere, das die Hühnerwelt
Für unschmackhaft und ungenießbar hält,
Bei Menschen noch zu retten wäre,
Wenn man ihm nur mit guter Art den Saft,
Den es verlor, durch Austern wieder schafft,
Der schick' ich für das köstliche Gerichte —
Für den Kapaun aus ihrer Hand —
Hier einen Hahn aus Griechenland,
Der (wie zum mindsten die Geschichte
Von ihm erzählt) so tapfer als galant
In ganz Athen nicht seines gleichen fand,
Der stets den schönsten Kamm getragen,
Mit jedem Hahn zur Wette sich geschlagen,
Und darum bei Athens gesammter Hühnerschaar
Beliebt, und überall — der Hahn im Korbe war,
Kurz, den die eckelste der griech'schen Damen,
Die sich um ihn oft in die Haare kamen,

In seiner Art gewiß so schmackhaft fand,
Als ich jüngst den Kapaun aus meiner Freundin Hand;
Den aber, weil er seit so manchem Jahr
Ein Bischen alt und zäh geworden war,
Ein deutscher Koch, von dem haut Gout geleitet,
Für unseren Geschmack von Neuem zubereitet;
Den schick' ich hier, und gebe dann
Für einen deutschen, gallisch appretirten Hahn
(Zum Dank für die gehabte Mühe)
Ihr einen griech'schen Hahn in einer deutschen Brühe.

Stutzerlied.

Närrchen, sey nicht spröde,
  Komm, und küsse mich!
Jünger, warst du blöde,
  Aelter, zierst du dich.

Wisse, nur ein Weilchen
  Sind die Mädchen schön,
Müssen, wie die Veilchen,
  Welken und vergeh'n.

Jetzt nur sind, wie Seide,
  Deine Händchen weich;
Aber bald sind beide
  Deinem Handschuh gleich.

Jetzt nur zeigt dein Schmunzeln
  Holde Grübchen mir:
Bald umziehen Runzeln
  Mund und Wange dir.

Jetzt nur, kleines Närrchen,
  Ist dein Busen voll,
Und in wenig Jährchen
  Ist er schlapp und hohl.

Jetzt nur sieht dein Leibchen
Zirkelförmig aus;
Bist du einst ein Weibchen,
Wird ein Viereck d'raus.

Deine Augen funkeln
Jetzt nur, weißt du das?
Wisse, bald verdunkeln
Sie, wie trübes Glas.

Jetzt nur dir zu Füßen
Siehst du Herrchen fleh'n;
Aelter, wirst du müssen
Liebebetteln geh'n.

Jetzo gib, und labe
Freundlich jeden Gast,
Spar' nicht deine Habe,
Bis du nichts mehr hast.

Küsse, weil dein Mündchen
Roth und küßlich ist;
Denk', es kommt ein Stündchen,
Wo dir's Niemand küßt.

Lob- und Ehrengedicht

auf die

sämmtlichen neuen schreibeseligen Wiener Autoren.

— — — — — Ridiculum acri
Fortius et melius magnas plerumque secat res.
Horatius.

In einer Stadt, es ist ein närrisch Ding,
Wo man, um sich zu distinguiren,
Zuweilen lieber auf allen Vieren,
Oder wohl gar auf den Köpfen ging:
(Wovon zwar das Letzte zu dieser Frist
Wohl anging, weil um manche Wade,
Die derb und voll ist, weit mehr Schade,
Als um die hohlen Köpfchen ist);
In dieser Stadt wird nun viel gelesen,
Noch mehr geschrieben von all dem Wesen
Der olim geehrten Pfaffheit; anbei
Von Stubenmädchen und ihren Röcken,
Von Handlung, Finanz und Polizei,
Von Kaufmannsdienern und ihren Säcken,
Von Fräulein, Frauen und ihren Gecken,
Von Schneidern, Pensionen und Leichen,
Von Dienern, die ihren Herren gleichen,
Von Thieren mit langen und kurzen Ohren,
Von Advokaten und Professoren,

Von Brüderschaften und Rosenkränzen,
Von Fahnen, die zu viel flimmern und glänzen,
Von Bäckern, Kaufleuten, Mäcklern und Juden,
Von Ablaßkrämern und ihren Buden,
Von Lukaszetteln und Kardinalen,
Von Jesuiten und ihren Kabalen,
Von Fast und Pochlin und Erzthurmknöpfen,
Von Mönchen und ihren hohlen Köpfen,
Vom Papsten und seinen schönen Füßen,
Von Damen, die gern den Pantoffel küssen,
Und weiß der Himmel wovon noch! — Kurzum
Da ist kein Pudendum, noch Skandalum,
Das nicht ein rüstiger Federheld
Sammt seiner Person auf den Pranger stellt.
Das macht, die allzeitfertigen Herrn
Die möchten nun einmal auch gar zu gern,
Erfahren wie der gaffenden Welt
Ein Kindlein aus ihren Händen gefällt,
Drum drehn sie ihre Püppchen geschwinder, dann
Der fertigste Töpfer eins drehen kann.
Und drücken, damit man den Vater nicht
Verkenn', ihm die Finger ins Angesicht,
Und stellen's zur Schau. — Da läuft und gafft,
Was Augen und Füße hat, spottet und glafft,
Schilt, tadelt und lobt, klatscht, pfeifet und schmäht,
Läßt eine Stunde sich narren — und geht.
Das Autorlein aber schlägt, mit dem Lohn
Im Sacke, sein Schnippchen — und schleicht davon.
Hieraus erwächst nun von selbst ein gar
Erbaulich Problemchen, das lautet: Wer war
Von beiden Theilen der größere Narr?

Wag es ja keiner zu resolviren,
Er möchte sein Bischen Verstand riskiren.
Doch ihr, schreibeseligen Knaben,
Laßt euch nicht stören in eurer Ruh,
Schont eurer Hände nicht, schreibet zu!
Ihr werdet hier immer Leser haben.
Ihr habt ja ein englisches Publikum.
Es läßt sich prellen und lobt euch drum,
Denkt euch, ihr lebet in jenem Land,
Wo man einst Diebe und Beutelschneider
Des Witzes wegen noch lobenswerth fand;
Zwar ist das Privilegium leider
Bei uns nicht mehr im Gange, dafür
Erlaubt euch das Recht jetzt, jedem Herren,
Der's selbst so will, die Ficken zu leeren;
Und will er Ersatz, so gebt ihm dafür
Den eisernen Rechtsspruch: Volenti non fit
Injuria, und er wird sich damit
In utroque Foro bescheiden lassen.
Doch man muß leben und leben lassen,
Und christlich thun! — Nicht wahr, ihr Herr'n,
So goldene Sprüchelchen hört ihr gern? —
Nun gut! so legt denn eine Weile
Die Federn weg, und hört mir in Ruh,
Als eurem handfesten Lobredner zu.
Man weiß, seit jener Ehrensäule
Der Lais, daß auch von Metzen der Staat
Gar manchen beträchtlichen Vortheil hat.
Die Sach' ist erweislich; zum Beispiel, so fließt
Der goldene Regen, der oft in Strömen
Aus Männerhänden in ihren Schoos sich ergießt,
Viel sicherer wieder in kleineren Strömen

In die Kanäle des Staates zurück,
Als wenn er sich inner den heiligen Dämmen
Der Klöster sammelt, und unberührt,
Zum stehenden, faulen Sumpfe wird.
Für's zweite schützt so ein Venusmädchen
Die Tugend junger ehrlicher Mädchen
Gar sehr, indem sie — selbst längst verführt —
Der bösen Männerlust Ableiter wird.
Zum dritten füllt so ein Mädchen den Beutel
Der Aerzte, und lehrt die liebe Jugend gar früh
Mit Salomon rufen: O wie
Ist unterm Monde doch alles so eitel!
Nach dieser tüchtigen Apologie
Der Mädchen, die sonst für ihre Sünden
So selten einen Lobredner finden,
Soll's, dächt' ich, nun eben kein Hexenwerk seyn,
Für euch auch, ihr Herren Autorlein,
Die panegyrische Trommel zu rühren,
Und eurer Sache das Wort zu führen.
Drum hör', o Wien, mit beiden Ohren,
Der zahlreiche Orden deiner Autoren
Ist, seit man Gäns' und Papiermühlen hat,
Der nützlichste, wichtigste Zweig im Staat.
Denn sind die Herren Lumpenfärber
Nur rechte gewandte Papierverderber,
So fördert ja ihr Handwerk gar sehr
Den Absatz der Lumpen. Und wer kann mehr
Und besser Papier verderben, als sie; —
Ist wer, der mir nicht glaubet, der gehe,
Und kaufe die Lumpen, und lese sie! —
Nun komme mir erst einer, und schmähe,

Und sage, diese Herren sey'n
Wie Hummeln im Staate, den will ich hinein
In alle uns're Buchläden führen,
Ihm da ihre Werke produziren,
Und hat er nun sich glaubend geseh'n,
Dann soll der Verläumder mir eingesteh'n:
Daß so ein Autor mit zweien Händen
Dem Staate dreimal mehr Kinder verschafft,
Als die gesammte Bürgerschaft
Mit ihren hochgesegneten Lenden.
Und ist das noch nicht genug, so sagt, wer erhält
Die Pressen in Athem, wer treibt sie geschwinder,
Als so ein rüstiger Federheld?
Was wären Buchhändler, Drucker und Binder
Ohn' ihn? — Und ach, die unbarmherzigen
Verleger, die sonst, wie Kanibalen,
Vom Autorgehirne sich mästeten.
Die lassen sich's nur mit Weib und Kinder gefallen,
Und lernen endlich erkennen, daß man
Von Menschenhandarbeit auch leben kann.
Wer lehrte sie das? Wer entwöhnte sie
Vom Menschengehirne? — Wer anders, als die,
Die, statt des Greuels, menschlicher dachten,
Und statt des Gehirns ihnen Handarbeit brachten?
Seyd stolz, ihr Herr'n, die ihr das gethan,
Ihr werdet unvergeßlich bleiben,
Die Menschheit wird euch obenan
In ihre geheiligten Jahrbücher schreiben:
Auch denken bereits an euern Lohn
Die Ephemeriden der Menschheit schon.
Und dann erst der Nutzen, den eure Schriften
In der gesammten Wienerwelt stiften! —

Durch euch kommt Licht in's Volk; denn was ihr schreibt,
Dringt bis in die Käs'= und Gewürzkrämerbuden;
Die Magd, die sonst nur Kaffeebohnen reibt,
Schwätzt nun von Reformen der Christen und Juden,
Und weiß auf ein Haar, was jeder Zweig im Staate
Für Beulen und Anomalien hat.
Nur ihr versteht die Kunst, nur ihr,
Den niedrigsten Pöbel aufzuklären,
Ohn' daß er es merkt; denn würdet ihr,
Wie sonst geschah, ihn geradezu lehren,
Dumm, wie er ist, und in seine Dummheit verliebt,
Er würde, erboßt, gegen eure Broschüren sich wehren;
Allein ihr wißt, wie man Kindern Arzneien gibt,
Und laßt eure Blätter, eins nach dem andern,
Als Pfefferdüten, als Zuckerpapier
Ganz heimlich in seine Taschen wandern.
In Schenken und Bierhäusern waltet ihr:
Denn sitzet oft ein Zirkel von Schneidern,
Nichts Böses ahnend, bei Wein und Bier,
Und schwätzt von Kriegsaffairen und Kleidern,
Hui kömmt, eh sich's der Zirkel versieht,
Ein Stückchen Holländerkäs' und mit
Ein Blättchen von euch: man guckt und spitzt das Ohr,
Und kann nur einer aus ihnen buchstabiren,
So nimmt er's, und liest's seinen Trinkbrüdern vor.
So lernt der Pöbel räsonniren,
Und das durch euch: macht ein satyrisch Gesicht
Zu allem, was er sieht: nennt seine Landsleut' Affen,
Den Papst Tyrann, und seine Geistlichen — Pfaffen.
O fehlten mir doch die centum Ora nicht,
Aus denen sonst die Panetgyriker blasen,
Ich bliese, traun, in ellenlangen Phrasen
Der Nachwelt euer Lob in's Angesicht.

Und dir, o Wien, will ich mit einem Wunsche fröhnen,
Der soll dein Glück, verkennst du es nur nicht,
Das seiner Vollendung schon nah ist, krönen.
Es mehre sich in dir mit jedem Tag
Der edle nützliche Schriftstellerorden:
Es schreibe, was nur schreiben mag!
Der Metzger höre auf vom Morden
Des armen Viehs, und nehme die Feder zur Hand;
Der Schuster stecke die Ahl' an die Wand,
Und schreibe Theorien von Schuhen;
Der Schneider laß Scheer' und Nadel ruhen,
Und schreibe von Moden ein Lehrgedicht;
Kein Müller mahl', kein Zimmermann hoble nicht:
Der hoble die Welt, und jener mahle
Die Wahrheit zu Staub, und streu mit satyrischer Galle
Vermischt, sie den Lesern in's Angesicht;
Der Töpfer modle am Recht; der Schmidt erhebe den
Hammer
Der Kritik über die Theologie;
Der Schreiner meublire Zimmer und Kammer
Mit schön geglätteter Philosophie;
Der Staubgewohnte Perückenmacher kämme
Die Religion, der Weber webe Systeme:
Und so nach allen Zünften und Ständen
Thu jeder mit seinen fertigen Händen,
Was Autorpflicht ist! Und das, o Wien,
Wird, glaub's dem Propheten, aller Zeiten
Und Völker Augen auf dich ziehn,
Und deinen Ruhm bis über die Sterne verbreiten.

Joseph der Zweite,

Beschützer des Freimaurerordens.

Seht, in Josephs großen, weiten Staaten,
Wo, vermählet durch der Weisheit Hand,
Duldung sich und edle Freiheit gatten,
Und die Nacht der Vorurtheile schwand,

Hebt in heller, nun entschlei'rter Klarheit
Eine Brüderschaft ihr Haupt empor,
Die im Stillen Wohlthun nur und Wahrheit
Sich zu ihrer Arbeit Zweck erkor.

Joseph, dem in seinem Herrscherkreise
Nichts zu groß ist, das sein Geist nicht faßt,
Nichts zu klein, das er, nicht minder weise,
Ordnet und in seine Plane paßt;

Joseph, der so eben von den Horden
Träger Mönche seinen Staat befreit,
Schätzt und schützt dafür nur einen Orden,
Der sich ganz dem Wohl der Menschheit weiht:

Einen Orden, den man oft verkannte,
Weil er in geheim sein Gutes übt,
Und erst jüngst aus einem Staat verbannte,
Wo ein Exmönch nun Gesetze gibt;

Einen Orden, dem der Arme Segen,
Fluch der Frömmler! Hohn der Laie spricht,
Der indeß im Stillen sich dagegen
Einen Kranz von edlen Thaten flicht;

Einen Orden, den der Mönch zu schmähen
Oder zu verdammen nie vergißt,
Weil sein Zweck nicht müßig betteln gehen,
Sondern Thätigkeit im Wohlthun ist;

Einen Orden, den der Heuchler scheuet,
Weil er ihm die schwarze Seel' entblößt,
Wider den der Schurke tobt und schreiet,
Weil er ihn von sich zurücke stößt;

Einen Orden, den als Staatsverräther
Und Verführer man schon oft bestraft;
Während er der Unschuld treue Retter,
Und dem Staate gute Bürger schafft.

Dieser Orden ist's, den, frei vom Wahne,
Joseph seines Schutzes würdig fand,
Und zu seinem weisen Herrscherplane,
Wie ein Glied zur Kette, mit verband;

Weil mit ihm der Orden, festen Blickes,
Und von einem gleichen Geist belebt,
Zu dem großen Zweck des Menschenglückes
Hand in Hand hinan zu dringen strebt.

Drum, ihr Brüder, lasset uns im Stillen
Nicht durch Worte, sondern auch durch That
All' die großen Hoffnungen erfüllen,
Die von uns der große Weise hat!

Laßt uns dankbar unsern Schützer preisen,
Und ihm zeigen, daß die Maurerei
Werth der Achtung eines jeden Weisen,
Werth des Schutzes eines Josephs sey!

Br. B***r.

Schmauchlied.

Dem edlen Schmaucherorden
In Ost, Süd, West und Norden
  Stimm ich dieß Lehrlied an:
Es soll den Schmaucher lehren,
Wie er mit allen Ehren
  Und Vortheil schmauchen kann.

Die große Kunst zu schweigen
Sey nur euch, Schmauchern, eigen;
  Schreit man das Ohr euch wund:
So steckt, anstatt zu zanken,
Mit ruhigen Gedanken
  Das Pfeifchen in den Mund.

Will euch in trüben Tagen
Der Hypochonder plagen:
  So setzt euch zum Kamin,
Und laßt in blauen Wölkchen
Der Sorgen banges Völkchen
  Von euren Stirnen ziehn.

Kommt ihr in Liebesfehde,
Und macht euch eine Spröde
  Durch einen Korb Verdruß:
So braucht das Abschiedsblättchen
Von ihrem spröden Pfötchen
  Getrost zu Fidibus.

[illegible] einer treues [illegible]
In ihrem [illegible]
Es auch mit anderm [illegible]
So [illegible] ihm, [illegible] zu [illegible]
[illegible] einen [illegible]
Und [illegible]!

[illegible]

Und all' den Qualm zu lösen,
  Das edle Mundklystir.

Wenn endlich euch als Greisen,
Gleich Salomon dem Weisen,
  Das Leben auch verdrießt:
So denkt: es ist hienieden
Euch doch ein Rausch beschieden,
  Der nicht ganz eitel ist.

Macht euer treues Liebchen
In ihrem Extrastübchen
  Es auch mit andern so:
So dürft ihr, statt zu grillen,
Nur euer Pfeifchen füllen,
  Und denken: Fumigo!

Wenn euch der Ehstand härmet
Und euer Weibchen lärmet
  Und tobt in eurem Haus:
So steckt, anstatt zu keifen,
Flugs in den Mund die Pfeifen,
  Und spuckt dabei brav aus.

Wenn Hofgunst euch verführet,
So schmauchet und studiret
  Dabei der Großen Gunst:
Was sie mit vollem Munde
Euch geben, ist im Grunde
  Nichts als ein Maul voll Dunst.

Wenn naseweise Gecken
Und eitle Narr'n euch necken
  Mit ihrem Saus und Braus:
So setzt euch in den Winkel
Und pfeift den Eigendünkel
  Aus vollen Pfeifen aus.

Umnebelt eure Geister
Ein dicker Seelenkleister:
  So brauchet nur dafür,
Um wieder zu genesen,

Und all' den Qualm zu lösen,
  Das edle Mundklystir.

Wenn endlich euch als Greisen,
Gleich Salomon dem Weisen,
  Das Leben auch verdrießt:
So denkt: es ist hienieden
Euch doch ein Rausch beschieden,
  Der nicht ganz eitel ist.

Die Autorpolitik.

Ich kenn' ein Künstchen,
Das spielt gar gern
Mit blauen Dünstchen;
Das lehrt die Herr'n,
Genannt Autoren —
Versteht sich die
Mit langen Ohren —
Sich weislich wie
Genie's zu tragen.
In unsern Tagen
Macht Politik
Des Autors Glück:
Sagt ihnen leise
Ihr Genius,
Dem jeder Weise
Doch folgen muß.
Erst thun sie dünne,
Bemühen sich,
Wie eine Spinne,
Vorsichtiglich
Um ein Paar Säulen,
Zu diesen eilen
Sie flugs hinan,
Und hängen dann
Mit Heuchelfädchen

So fest, wie Klettchen,
An sie sich an.
Und nun beginnen
Sie ihr Gespinnst;
Doch erst gewinnen
Durch manchen Dienst,
Sie sich behende
Ein Dutzend Hände,
Die ihr Gespinnst
Mit Klatschen heben,
Und Spinneweben
Für Leinwand geben.
Ist das gescheh'n,
So läßt die Spinne
Mit frohem Sinne
Der Welt sich seh'n,
Sieht selbst das Scheiblein,
Das sie sich spann,
Wie ein schön Weiblein
Den Spiegel, an,
Wird stolz, und letzet
Am Bravoschrei'n
Ihr Ohr, und setzet
Sich mitten d'rein.
Aus Neugier laufet
Nun Alles hin,
Besieht und kaufet
Sich das Gespinn,
Zählt fleißig jeden
Der dünnen Fäden
Und hängt es hin;
Denn brauchen, leider!

Kann's weder Schneider,
Noch Nähterin.
Und dieses Heer
Der kleinen Männer
Thut oft noch mehr,
Es täuschet Kenner;
Läßt nimmermehr
Sich nah besehen,
Geht auf den Zehen,
Weit weg, einher,
Und läßt nur gerne
Sich in der Ferne
Von ihnen seh'n.
Den Hügelchen
Des Maulwurfs gleichen
Sie dann, und reichen
So halb beseh'n
In eb'ner Ferne,
Als an die Sterne,
Und Mancher wähnt,
Der sie nicht kennt,
Er säh' den Zwergen
Den Riesen an;
D'rum hört noch an,
Wie so ein Mann
Die Kleinheit bergen
Und täuschen kann,
Ein Dutzend Schergen,
In deren Hand
Des Volks Verstand
Und Ton ist, walten
Auch hier, und halten

Dem Laienchor
Ein Gläschen vor,
Da scheint dem Blicke
Die kleinste Mücke
Ein Elephant;
Denn, wie bekannt,
Gibt's wenig Augen,
Die ohne Glas
Das rechte Maß
Zu finden taugen.
Die Herren, klein
Von Geiste, scheu'n
Das Kopfgeschüttel
Von einem Büttel
Gar jämmerlich;
D'rum müh'n sie sich,
Die bösen Drachen
Durch manchen Brief
Und Autorkniff
Recht zahm zu machen;
Sie hängen dann
Flugs ihrem Blättchen
Gar manches Nötchen
Voll Weihrauch an,
Woran die Götzen
Ihr Näschen letzen.
Oft selbst im Text
Streicht, wie behext,
Manch Autorfüßchen
Vor jedem Haus
Gewaltig aus.
Auf so ein Grüßchen

Erfolgt, wie man
Leicht denken kann,
Ein Gegengrüßchen;
Denn, wie bekannt,
Wäscht eine Hand
Die andre wieder:
Wer Weihrauch streut,
Dem streut man wieder
Aus Dankbarkeit.
Wenn all' die Grüße
Und Gegengrüße
Hans Hagel hört,
So horcht, und sperrt
Er Maul und Augen,
Die Galantrie
Von Wahrheit nie
Zu sondern taugen,
Gewaltig auf,
Und wettet d'rauf,
Das, was nicht selten
Als Kompliment
Gesagt ist, könnt'
Im Ernste gelten:
Nimmt nun den Mann
Ohn all' Gefährde
Zum Halbgott an,
Fällt hin zur Erde,
Und betet an.
Denn die Monarchen,
Die ruhig schon
Auf ihrem Thron
Wie Götter, schnarchen,

Sehn's nur zu gern,
Wenn ihre Knaben
Altäre haben,
Weil kleine Herr'n
Die größern heben,
Und ihrem Thron
Mehr Stufen geben.
Um diesen Lohn
Hat mancher schon
Bei großen Dichtern
Gedient, die dann
Vor Splitterrichtern
Den kleinen Mann
Gar mächtig schirmen,
Und himmelan
Ihr Thrönlein thürmen.
O hört mich an,
Ihr großen Dichter,
Die Zeit ist Richter!
Behängt euch nicht
Mit dem Gezücht
Von Dichterlingen;
Fand je ein Spatz
Wohl in den Schwingen
Des Autors Platz?
Er sieht vom Hügel
Der Sonne Schein,
Hebt seine Flügel —
Und fliegt allein.

Illusion und Grübelei.

O genießet!
Lernt euch freu'n!
Liebe gießet
Sonnenschein
Auf die Wege
Liebender;
Thut noch mehr:
Spornt das träge
Rad der Zeit,
Macht die Stunden
Zu Sekunden,
Webet Freud'
In das längste
Lebenskleid:
Selbst die bängste
Stunde mischt
Sie mit Freuden,
Und verwischt
Alle Leiden
Aus der Brust.
Wenn der Becher
Ihrer Lust
Sie dem Zecher
Freundlich beut,
Da zerrinnen
Seine Sinnen,

Raum und Zeit
Fliehn von hinnen:
In dem Wahn
Tanzen dann
Mond und Sterne,
Und die Ferne
Hüllet vor
Seinen Blicken
Sich in Flor.
Denn beglücken
Leider! kann
Nur der Wahn.
  Auf dem Rücken
Trägst du, Wahn,
Wer dich reiten
Will und kann,
Deinen Mann
Durch die Zeiten
Pfeilschnell fort,
Bringst geschwinder
Und gesünder
Ihn an Port,
Als die Mähre
Klügelei —
Der Schimäre
Konterfei —
Die die Fernen
Mit Laternen
Erst besieht,
Stets im Reiten
Um sich sieht,
Auf die Seiten

Schüchtern schielt,
An dem Flusse
Mit dem Fuße
Prüfend fühlt
Nach der Tiefe,
Jedes schiefe
Trittchen scheut,
Jeden kleinen
Sumpf vermeid't,
Ueber keinen
Graben springt,
Oder springt
Sie in Eile,
Eine Weile,
Nachher hinkt;
Die nicht weiter
Geht, und stutzt,
Und dem Reiter
Bäumend trutzt,
Nimmt am Stamme
Eine Flamme
Sie gewahr,
Die, besehen,
Faulholz war:
Die vor jähen
Klüften zagt,
Ueber Klippen,
Nie sich wagt,
Ihre Rippen
Wimmernd klagt,
Wenn ein Steinchen
Diese Beinchen

Je berührt;
Jedes Bächlein
Ernst sondirt,
Eh' die Knöchlein
Sie dem Bächlein
Anvertraut,
Oder lieber
Gar sich drüber
Brücken baut.
Solche Mähren
Sind in Ehren
Ueberall,
Thun gar weise
In dem Stall;
Doch die Reise
Fördern sie
Wahrlich nie.
Du, mein Pferdchen,
Galoppirst
Ohne Gertchen,
Und vollführst
Frisch und munter
Bald bergauf
Bald bergunter
Deinen Lauf.
Wer dich, Blinder,
Reiten will,
Kömmt geschwinder
Und gesünder
An das Ziel.

Der politische Kannengießer.

Stax weiß alle Neuigkeiten,
Weiß, was man zu allen Zeiten
Und in allen Ländern spricht;
Doch was inner seinen Pfählen
Laut sich Knecht und Magd erzählen,
Dies allein nur weiß er nicht.

Der Minister Konferenzen,
Jedes Hofs Korrespondenzen
Sieht er wie bei hellem Licht;
Aber was sein Weibchen treibet,
Und an wen es Briefe schreibet,
Dieß allein nur weiß er nicht.

Stax weiß, was in Kabineten
Man bei nahen Kriegesnöthen
Sich nur in die Ohren spricht;
Aber seines Kutschers Sprache
In dem nahen Schlafgemache
Seiner Gattin hört er nicht.

Von der großen Anverwandten,
Ihren Schwägern, Basen, Tanten
Gibt er Jedermann Bericht;
Doch die vielen Schwägerschaften
Die drei Weiber ihm verschafften,
Kennt er noch bis dato nicht.

Ueber jedes Staats Bilanzen,
Dessen Schulden und Finanzen,
  Hält Stax Rechnung und Gericht;
Aber die Laus Deo Flecken,
Die an seinen Fenstern stecken,
  Ueberzählt und liest er nicht.

Jedes Hofes Staatsintriguen,
Allianzen oder Liguen,
  Hält er auszuspähn für Pflicht;
Aber die Koketterien,
Und geheimen Galantrien
  Seiner Tochter kennt er nicht.

Von der Fürsten Testamenten,
Erbverträgen, Dokumenten,
  Gibt Stax Jedem Unterricht;
Aber was bei seinem Sterben
Seine Kinder werden erben,
  Darum kümmert er sich nicht.

Das Lied von Belgrad.

1789.

Im Ton: **Marlborough s'en va-t-en guerre etc.**

Wir sahn den Kaiser wieder
Gesund in unserm Wien;
Der Türke liegt danieder
Es schlug Held Coburg ihn,
Und Belgrad danken wir,
O großer Laudon, dir.
Wir sahn u. s. w.

Laßt uns Te Deum singen
Drei ganzer Tage lang,
Und Dankesopfer bringen
Bei Glas und Glockenklang:
Drei Tage, so wie die,
Erlebten wir noch nie;
Wir sahn u. s. w.

Eilt wack're Patrioten
Zum Jubelfest herbei!
Sonst ward die Lust geboten,
Heut aber ist sie frei.
Laßt uns nur glücklich seyn,
Wir wollen uns schon freu'n!
Wir sahn u. s. w.

Juhe; seht, Köpf' und Fenster
Sind schon illuminirt,
Zur Stunde der Gespenster
Wird heut noch jubilirt,
Und ganze Schaaren ziehn
Schon durch die Gassen hin;
Wir sahn u. s. w.

Es ist kein Ton der Freude,
Den man nicht heute hört,
Und allem Gram und Leide
Ist Thür und Thor gesperrt:
Der Türk am Heidenschuß
Allein heut trauern muß*).
Wir sahn u. s. w.

Es feiert das Te Deum
Die ganze Bürgerschaft
Zum halben Jubiläum
Von Belgrads Wanderschaft,
Das heute funfzig Jahr
In Türkenhänden war.
Wir sahn u. s. w.

Es wimmeln alle Straßen
Von Menschen ohne Zahl;
Ganz Wien mit allen Gassen
Ist nur ein großer Saal,

---

*) Die daselbst befindliche Statue eines Türken zu Pferde war die ganze Nacht über mit einem Flor behangen und mit Fackeln beleuchtet.

Wo jedermann sich heut
Nach seiner Weise freut.
Wir sahn u. s. w.

Seht, die Studenten weihen
Schon Belgrads Schulen ein,
Und singen laut in Reihen
Bei türkischen Schalmeyn,
Den Türken zum Verdruß,
Das Veni Spiritus.
Wir sahn u. s. w.

Dort eilt ein Trupp von Knaben
Mit dankbar frohem Sinn,
Weil sie nicht Pferde haben,
Auf Steckenpferden hin,
Wo Laudon wohnt und schrei'n
Ihr Vivat und juchhei'n.
Wir sahn u. s. w.

Hier raufen ein Paar Bassen,
Die erst mit Ahl und Pfriem
An ihren Leisten saßen,
Mit frohem Ungestüm
Das Haar einander aus,
Und flechten Roßschweif' d'raus,
Wir sahn u. s. w.

Das frohe Posthorn schallet,
Daß Erd' und Himmel hallt,
Und mit den Peitschen knallet
Frohlockend Jung und Alt,

Und jeder singt damit
Den Türken dieses Lied:
Wir sahn u. s. w.

„Verloren hat den Schimmer
Des Mondes Doppelhorn.
Held Laudon schlug's in Trümmer,
Und macht in seinem Zorn
Für uns zum Ohrenschmaus
Zwei Dutzend Hörner d'raus."
Wir sahn u. s. w.

Auf tausendfache Weise
Ergießt die Freude sich,
Die Jungen und die Greise
Frohlocken brüderlich;
Und aller Freude Lauf
Löst in den Wunsch sich auf:
Wir sahn u. s. w.

„Der Türke liegt danieder,
Woran ihm recht geschieht;
Nun kommt der Friede wieder,
Und all' sein Segen mit:
Dann macht der liebe Gott
Auch größer unser Brod!"
Wir sahn u. s. w.

Schwesterngesundheit,

am

Namenstage des Hochw. Großmeisters von B*n.

1783.

Wenn unser Meister Ignatz heißt,
Und unser Mund den Namen preißt,
So müßt ihr drum nicht glauben,
Daß wir auch Jesuiten sind,
Und gerne jedem schönen Kind
Die jungen Männer rauben.

Nein, Schwestern, unser Ignatz hat
Noch keinen Heiligenornat
Vom obern Kirchenhirten;
Doch schätzen wir den Edlen sehr,
Und lieben ihn unendlich mehr
Als den Kanonisirten.

Der Orden, dem wir zugethan,
Baut nicht am röm'schen Vatikan,
Baut Menschenwohl hienieden,
Und alle seine Satzungen
Sind von den Jesuitischen
Gar himmelweit verschieden.

Sankt Ignatz schuf aus Ueberdruß
Ob seinem Loch im rechten Fuß
Sich seinen neuen Orden;

Der uns zusammen hat gesellt,
Ist nicht aus Spleen und Haß der Welt
Zum Logestifter worden.

Sankt Ignatz war den Mädchen gram,
Und wo ihm eins nur nahe kam,
Da fing er an zu lästern;
Wir hegen keinen solchen Groll,
Wir feuern oft auf euer Wohl,
Und nennen euch gar Schwestern.

Wir prüfen unsern Heldenmuth
Durch Wind und Wasser, Feu'r und Blut,
Und wagen Leib und Leben;
Sankt Ignatz, daß er Muth bewies,
Ließ in der Schule zu Paris
Sich einen Schilling geben.

Sankt Ignatz sandte Jünger gar
Nach Indien, der Heiden Schaar
Zu tödten und zu plündern;
Wenn Maurer nach den Ländern ziehn,
So werden sie die Heiden drin
Eh' mehren, als vermindern.

Drum, daß wir nicht wie Ignatz thun,
Das glaubt ihr, liebe Schwestern, nun
Wohl ohne mein Betheuern;
Denn stünden wir in seiner Pflicht
Wir würden aus Kanonen nicht
Auf euer Wohl itzt feuern.

Schwesterngesundheit,

ausgebracht

bei einer Tafelloge z. w. E.

1783.

Wir sitzen gleich den Mönchen hier
Bei immer festverschloßner Thür
In unserm Speisesaale,
Und keine von euch, Schwestern, wird
Von Maurern jemals invitirt
Zu ihrem Freudenmahle.

Allein verdenkt uns dieses nicht;
Wir stehen auch in Eid und Pflicht,
Gleich andern Ordensgliedern,
Und hatten auch zu jeder Zeit
Noch manche kleine Aehnlichkeit
Mit andern Ordensbrüdern.

Ein jeder neue Orden wird
Durch eine Bulle konfirmirt:
Die ward auch uns bescheeret.
Nur hat der Papst, der uns zu Lieb
Die Konfirmirungsbulle schrieb,
Die Feder umgekehret.

Die Ordensleute betteln gern,
Und pflegen oft die großen Herrn
Mit Geben zu ermüden;
Auch wir verstehen diese Kunst:
Doch flehn wir nur um eure Gunst,
Und sind damit zufrieden.

Die Mönche schwören dreimal laut,
Und schwören, Freiheit, Geld und Braut
Auf Lebelang zu lästern:
Auch Maurer schwören einen Eid,
Doch den nur der Verschwiegenheit
Zum Besten ihrer Schwestern.

Die Mönche sind bei Tafeln stumm,
Und haben oft Silentium;
Wir haben's auch zu Zeiten:
Doch darf bei uns, wenn's einer bricht,
Der Thäter darum eben nicht
Gleich auf dem Boden reiten.

Die Mönche senden Sammler aus,
Und schicken sie von Haus zu Haus
Um Wein und Schmalz und Kälber;
Auch Maurer sammeln so wie die,
Doch nur aus eignem Sack, und nie,
Wie jene, für sich selber.

Auch einen Prokurator hält
Sich jedes Kloster auf der Welt,
Und lebt von seiner Gnade;

Der Mann wird auch bei uns gewählt,
Doch trinkt er nicht von unserm Geld,
Wie jener, Chokolade.

Und jedes fette Kloster hat
Auch einen eignen Küchenrath
Bei allen Eßgelagen;
Bei uns ist dieses Aemtchen schwer,
Denn unsrer sorgt für noch was mehr
Als bloß für unsern Magen.

Der Mönch liebt volle Gläser sehr:
Auch wir verstehn mit dem Gewehr
Sehr gut zu manövriren;
Doch laden wir nur dann es voll,
Wenn wir auf unsrer Schwestern Wohl
Im Feuer exerciren.

Versöhnungslied an die Schwestern.

1 7 8 4.

Euch, Schwestern, die ich allzulang
Geneckt, und manche Pille zwang
  In Gnaden zu verschlingen,
Will ich ein Lobgedicht anheut,
So schön, als wie ihr selber seyd,
  Zum Söhnungsopfer bringen.

Ja, Schwestern, um euch noch weit mehr,
Als je ein Panegyriker
  Es konnte, zu verbinden,
So sollt ihr selbst in dem Gedicht,
Das heut zu eurem Lobe spricht,
  Kein Wort erdichtet finden.

Ihr, Schwestern, war't vom Anbeginn
Die Blume Tausendschön, worin
  Sich alle Reize gatten:
Uns aber pflanzte die Natur
In diese Welt als Bäume nur,
  Um euch zu überschatten.

Ihr seyd — mit Ehrfurcht sag' ich es —
Das auserwählete Gefäß
  Von aller Menschen Leben:

Ihr seyd es, die des Mannes Haupt,
Damit er nicht ein Thier sich glaubt,
Empor zum Himmel heben *).

Ihr seyd der Menschlichkeit Magnet,
Der Alles, was auf Füßen geht
Und kriecht, kann attrahiren:
Ihr seyd der Mittelpunkt, worin
Sich Heid' und Christ und Mandarin
Und Bettler concentriren.

Der Knabe, Jüngling und der Mann
Sind euch mit Liebe zugethan:
Der Greis thut seine Triebe
Euch noch als Wärterinnen kund,
Und so seyd ihr das Alpha und
Omega unsrer Liebe.

Ihr waret schon im Paradies
So klug, durch einen Apfelbiß
Das Sterben einzuführen,
Damit's an Wechsel nicht gebricht,
Und wir am Ewigleben nicht
Zu todt uns ennuyiren.

Und hättet ihr uns nebst dem Tod
Nicht auch noch Seuchen, Hungersnoth
Und Pestilenz gegeben,

---

*) Os homini sublime dedit.

Wie könnten jetzt die Mediker,
Die Bäcker und das ganze Heer
  Von Apothekern leben?

Ja, hätten wir von eurer Hand
Nicht auch zu Wasser und zu Land
  Oft Krieg und Donnerwetter,
Held Cäsar wär' ein Donquichot,
Und Franklin, der dem Blitz gebot,
  Nichts als ein Pflastertreter.

Und wären in der biblischen
Pandora=Büchse unbesehn
  Die Güter all geblieben,
Sagt selber, hätte Leibnitz je
Die göttliche Theodicee
  Zu unserm Trost geschrieben?

Doch all dieß und des Guten mehr,
Wofür euch der Profanen Heer
  Mit lautem Danke preiset,
Ist nichts zu achten gegen das,
Was ihr noch stets ohn' Unterlaß
  Der Maurerei erweiset.

Euch danken wir es, Schwesterchen,
Daß wir die meisten Suchenden
  Schon vorbereitet finden:
Ihr lehret sie Verschwiegenheit,
Geduld und Unterwürfigkeit,
  Ihr lehret sie erblinden.

Bei euch gewöhnet ohne Müh
Der junge Maurerzögling früh
Im Finsteren zu sitzen:
Ihr gebt ihm auch wohl gar den Muth,
Um einen Blick von euch sein Blut
Im Zweikampf zu verspritzen.

Ihr lehret auch den Suchenden
Als Maurer reisen, lehrt ihn geh'n
Auf Wegen, gleich dem Glase:
Ihr thut hierin noch mehr, als wir;
Wir führ'n ihn an der Hand — und ihr —
Ihr führt ihn bei der Nase.

Durch euch hat unsre Bruderschaft
An Wachsthum, Größe und an Kraft
So mächtig zugenommen;
Die Künste, die der Maurer liebt,
Die Tugendregeln, die er übt,
Hat er von euch bekommen.

Der Wind, den ihr mit eurer Pracht
Aus unserm Gold und Silber macht,
Ist Anlaß uns gewesen,
Daß wir uns auch der theuern Kunst
Ergaben, unser Gold in Dunst
Hermetisch aufzulösen.

Ihr, Schwestern, lehret uns zugleich
Die Kunst, den Teufel, der in euch
Als Weibern steckt, zu bannen,

Und überzeugtet uns anbei,
Daß es vergeb'ne Mühe sey,
Ihn je zu übermannen.

Nur ihr erfüllt den Maurer früh
Mit Weisheit und Philosophie
Vom Fuß bis auf zum Scheitel,
Von euch belehrt, rief frühe schon
Der Urgroßmeister Salomon:
Wie ist doch alles eitel!

Ihr, Schwestern, wart die ersten d'ran,
Der Güter Ungleichheit, die man
Auf Erden sieht, zu heilen:
Ihr fanget bei euch selber an,
Und lehret jeden Ehemann
Sein Gut mit Andern theilen.

Und, Schwestern, wäre nicht zugleich
Der Männer Menschenlieb' an euch
So sichtbar oft zu schauen,
Wie könnten wir als Maurer nun
Den armen Waisen Gutes thun,
Und Findelhäuser bauen? —

Um euch nun, liebe Schwesterchen,
Für alles, was durch euch gescheh'n,
Nach Würden zu belohnen,
So geben wir zur Dankbarkeit
Ein dreifach Feuer euch anheut
Aus unseren Kanonen.

Der Küster und sein Esel.

Ein reicher Küster hatt' einmal,
Nebst vielen Ochsen, Schafen, Schweinen,
Auch einen Esel in dem Stall:
Seit Bileams Zeiten gab's so keinen;
Denn so wie jener, ward auch der
Im ganzen Dorf berühmter, als sein Herr.
Des Esels Kraft bestand im Schreien, das zu stillen
Unmöglich war, wenn er begann,
Und wenn er in der Heerde ging, so hörte man
Vom Blocken, Grunzen, Wiehern, Brüllen
Der ganzen Heerde nichts, als sein Iha!
So oft man nun ihn auf der Gasse sah,
Entstand im Dorf ein allgemein Geflüster,
Man lief und sah dem Wunderthiere nach,
Und niemand war, der nicht vom Küster,
Und seinem Wunderesel sprach.
Das Aufsehn, das der Esel machte,
Gefiel dem Küster sehr; er dachte:
So lang die Welt von meinem Esel spricht,
Vergißt sie sicherlich auch meiner nicht.

Damit nun fernerhin von ihm gesprochen werde,
Macht' er den Esel gar zum Führer seiner Heerde,
Und wies den ersten Platz in seinem Stall ihm an.
Der neue Führer nun begann
Sein Amt mit ungemeiner Freude,
Schrie alle Morgen Rind und Schaf
Und Schwein und Widder aus dem Schlaf
Und führte sie stolzirend auf die Weide.
Das Dorf fand diesen Einfall schön,
So lang er neu noch war, und lachte;
Der faule Küster aber dachte:
Wenn Küh' und Ochsen auf den Ruf des Esels gehn,
So werden auch die Menschen ihn verstehn,
Und ließ auch, um nicht mehr zur Messe selbst zu läuten,
Den Esel dies durch einen Schrei bedeuten.
Das Kirchspiel fügte sich und lief
Lautlachend zum Gebet, so oft der Esel rief.
Am Ende ward dem Volk das Lärmen doch zuwider,
Die guten Leute wünschten sich
Die Thurm= und Rinderglocken wieder. —
Der Esel legte sich auch endlich wirklich nieder,
Schrie immer schwächer und verblich.
Der Küster weinte bitterlich
Um seinen Freund; denn, ach! dahin gefahren
War mit dem Esel nun sein ganzer Ruhm,
Und seine Stelle zu ersetzen, waren
Die andern Esel alle viel zu dumm.
Doch endlich glückt' es ihm, ein Mittel auszufinden,
Um der Vergessenheit sich zu entziehn:
Er ging in der Verzweiflung hin,
Ließ seinen todten Esel schinden,
Ließ sich die Haut auf eine Trommel binden,

Und trommelte, damit sein Ruhm
Bei der Gemeinde nicht verfiele,
Im ganzen weiten Kirchenspiele,
So lang er lebte, d'rauf herum.

An

meinen Freund Adam Bartsch.

Zum Namenstage.

Freund! hieß ich Adam, so wie du,
Ich hörte gern den Spöttern zu,
Die über Namen spaßen,
Und sagen, es sey dumm gethan,
Zum Namenstag von Jedermann
Sich gratuliren lassen.

Sie meinen, es wär' eins, ob man
Longinus, Christoph, Kilian,
Paul, oder Thomas hieße;
Ich aber weiß, daß von den Herr'n
Sich mancher seinen Namen gern
Vom Leibe schneiden ließe.

Gesetzt, du hießest Kilian,
Dein Mädchen Ursel: wärst du dann
Nicht wahrlich zu beklagen?
Denk nur, du müßtest in dem Schwung
Der innigsten Begeisterung:
Ach, liebste Ursel! — sagen.

Und hörte sie's gefällig an,
Und seufzte: Ach mein Kilian!
Sprich, müßtest du nicht lachen?
Und würde nicht die Kleinigkeit
Den allerschönsten Liebesstreit
Zum Possenspiele machen?

Und dann erst die Unglücklichen,
Die einst Gregor den Siebenten
Zum Heiligen bekamen:
Sag, hießen wohl die Armen gern
Vor aller Welt anitzt die Herr'n
Mit dem verpappten Namen?

Drum freue deines Namens dich!
Der wird aus dem Kalender sich
Zu keiner Zeit verlieren:
Ich, du und aller Menschentroß,
Wir müßten ja als vaterlos
Dagegen protestiren.

Der reiche Mann.

Wer immer hier auf dieser Welt
  Zu faul zur Arbeit ist,
Und thun nur will, was ihm gefällt,
  Und andere verdrießt;
Der werde reich; ein reicher Mann
Darf alles, was er will und kann!

Er spricht in der gelehrten Welt
  Den Wissenschaften Hohn,
Und kauft sich für sein baares Geld,
  So viel er braucht, davon;
Denn nur der Reiche kann allein
Mit guter Art ein Dummkopf seyn!

Den Wohlstand und die Höflichkeit,
  Bon-ton und Schmeichelei,
Die überläßt er ungescheut
  Nur seinem Leiblakei;
Denn nur der Reiche kann allein
Ein Grobian mit Ehren seyn.

Er sieht der Menschen Arbeit zu,
　Und nennt es Spielerei,
Dehnt auf dem Sopha sich in Ruh,
　Und gähnt und schnarcht dabei;
Denn nur der reiche Mann allein
Darf ungestört ein Tagdieb seyn.

Er spottet der Religion,
　Heißt nur den Pöbel fromm,
Und kauft für eine Million
　Sich einen Schein zu Rom;
Denn nur der reiche Mann allein
Darf für sein Geld ein Freigeist seyn.

Er macht aus Schuldnerthränen Gold,
　Raubt and'rer Leute Gut,
Hält die Gerechtigkeit im Sold,
　Die nur, was er will, thut;
Denn nur der Reiche darf allein
　Ein Schurke von Rechtswegen seyn.

Und hat er seinen Lebenslauf
　In Müßiggang vollbracht,
So nimmt er einen Dichter auf,
　Der ihn unsterblich macht;
Denn nur der reiche Mann allein
Kann ohne Ruhm unsterblich seyn.

Nur Ein Gut ist, das in der Welt
　Der Bettler oft genießt,

Und das bei allem seinem Geld
　　Der reiche Mann vermißt:
Mit sich zufrieden kann allein
Der reiche Mann für Geld nicht seyn!

Amors Waffen.

Traut, Mädchen, Amorn nicht, er zieht
Zwar auf als wie ein Krieger;
Doch wenn man näher ihn besieht,
Ist er nur ein Betrüger.

An seinen Waffen, die er führt,
Hat manche sich betrogen:
Zu einer Angelruthe wird
Nur allzuleicht sein Bogen.

Der Köcher, den ihr gern begafft,
Ist nichts als eine Falle
Für's liebe Mäuschen Jungfrauschaft,
Darin fängt er euch alle.

Und wie, wenn man den Teufel bannt,
Das Gold oft wird zu Kohlen,
So wird der Pfeil in Amors Hand
Zu Dolchen und Pistolen.

Rupft ihr ihm dann die Flügel aus,
So will ich mit euch wetten,
Es werden eitel Flaumen d'raus
Für euch zu Federbetten.

Und aus der Binde des Gesichts,
Die Venus ihm geliehen,
Wird sicherlich am Ende nichts
Als — Windeln und Charpien.

Loblied

auf

den Hauptpatron der männlichen und weiblichen Schönheit.

Schöpfer aller reizenden Gewänder,
Ew'ger Forscher auf der Schönheit Spur,
Unerschöpflich neuer Reizespender,
Bändiger der häßlichen Natur!

Du nur bist's, in dessen Schöpferhänden
All der Reiz und Zauber residirt,
Der, wohin wir nur das Auge wenden,
Unsern Blick so mächtig fascinirt.

Du bist's, der selbst mit Pygmalions Stärke
Rohen Formen Reiz und Anmuth gibt,
Aber sich in seiner Hände Werke
Nicht, wie jener, auch zugleich — verliebt.

Der die schönsten Manns- und Weibsgestalten,
Ja den ganzen Reiz der schönen Welt
Oft in wenig neuen Modefalten
Zwischen zwei allmächt'gen Fingern hält.

Der dann bald die magersten Skelette
Mit der Schönheit vollem Reiz umhängt,
Bald den Wuchs der plumpsten Dindonnette
In die reizendsten Kontouren zwängt.

Der des schiefsten Afterwuchses Schande
Deckt mit einem schön taillirten Rock,
Und daher im wörtlichen Verstande
Sich Merkure schnitzt aus einem Stock.

Ja, auf dessen schöpferisches Werde
Hier sich eine volle Hüfte bläht,
Sich ein Bauch da willig senkt zur Erde,
Dort ein nie gesehner Steiß entsteht.

Unter dessen Hand hier eine Wade
Aufschwillt, dort ein Höcker sich verliert,
Hier ein säbelkrummes Bein gerade,
Und dort voll ein leerer Busen wird.

Der bald kleiner macht, und bald vergrößert,
Und dadurch oft mit dem kleinsten Schnitt
Die Errata der Natur verbessert,
Die er an den Menschenkindern sieht.

Sag, o Lied! Wer ist der Wunderthäter,
Der mit seinem mächt'gen Talisman,
Als des hohen Schöpfers Stellvertreter,
Alle diese Wunder wirken kann?

O wer glaubte wohl, daß eine Scheere
All die Wunderkraft in sich verschließt,
Und der Meister, dem hievon die Ehre
Einzig zugehört — ein Schneider ist!

Lob der Gans.

Großmächtige, zu Wasser und zu Lande
  Gleich wohl behauste Frau!
Dir bring' ich hier im festlichen Gewande
  Mein Lobgedicht zur Schau.

Man stellt uns in der eselfarbnen Eule
  Der Weisheit Sinnbild dar,
Und dir ward dieser Vorzug nicht zu Theile,
  Die zehnmal weiser war.

Nur du lehrst wahre Weisheit uns auf Erden;
  Denn wo sonst lernten wir
Die Kunst, mit leichter Mühe fett zu werden,
  So gut, als wie von dir?

Du warst so glücklich, Rom einst zu salviren
  Durch deine Schnatterei'n,
Und führtest auch dadurch das Denunziren
  In unsern Staaten ein.

Und seit der Mutter Gans, so reich an Worten*),
  Vermehrt die Gänschenschaar

*) Der Leser erinnere sich an die Contes de ma Mère l'Oye.

Bei unserm Fräuleinvolk sich allerorten
Mit jedem neuen Jahr.

Ist gleich dein Kopf dumm wie ein Steyrerstückel,
So gleicht im Hintergrund
Dein Schweif doch auf ein Haar dem Perpendickel
In vieler Weiber Mund.

Dein langer Hals hat uns das Glück verliehen,
Daß der geplagte Mann
Sein Haupt nach eines schweren Tages Mühen
Sanft niederlegen kann.

Und ohne deine weisheitsvollen Spulen,
Wo wäre Wissenschaft,
Wo unsre Kanzeleien, hohe Schulen,
Und unsre Autorschaft?

Man macht sogar aus deinen Beinen Flöten,
Und zeiget damit an,
Daß oft auch einem Hohlkopf von Poeten
Ein Lied gelingen kann.

Doch schlecht wirst du für alle diese großen
Verdienste regalirt,
Am Martinstag zur Martyrin geschossen
Und nicht kanonisirt!

Die Kunst zu lieben.

An Lydia.

Mädchen, will man recht sich freun,
Wie sich's ziemt, so muß man sein
Amors Spiele kennen;
Also, Mädchen, höre mich,
Im vertrauten Ton will ich
Sie dir alle nennen.

Erstlich soll ein liebend Herz
Jede Handlung, jeden Scherz
Adeln und beleben;
Nur die Liebe lehrt die Kunst,
Jedem Spiele, jeder Gunst
Grazie zu geben.

Küsse sind der Liebe Bund:
Es ist süß, wenn Mund an Mund
Sich mein Blick umnebelt;
Aber noch weit süßer, wenn
Dein gespitztes Züngelchen
Mit dem meinen schnäbelt.

Auch schmeckt trefflich jeder Kuß,
Den ich nicht erbetteln muß;
Aber, Mädchen, glaube,
Noch viel besser schmeckt er mir,
Wenn du schmollst, und ich ihn dir
Dann verstohlen raube.

Doch, wenn der Gesellschaft Zwang
Uns oft manche Stunde lang
Auf die Folter spannet,
Und verwünschter Lauscher Blick
Uns dann in uns selbst zurück
Menschenfeindlich bannet;

Dann soll, Jedem unsichtbar,
Dir im feuchten Augenpaar
Stille Liebe blinken,
Und in jedem Lächeln soll
Naher, naher Liebeszoll
Mir entgegen winken.

Schlaue Liebeständelei,
Händedruck, Liebäugelei,
Unterm Tisch ein Füßchen,
Fest an meines angedrückt,
Auch, wenn Niemand auf uns blickt,
Ein verstohl'nes Küßchen.

Und die tausend Künstchen all,
Werden, Liebchen, überall
Lebensfroh uns machen,

Und in jedem Cirkel wird,
Von dem Neid unausgespürt,
Uns die Liebe lachen.

Aber, wenn wir ganz allein
Bloß der Liebe Glück uns weihn,
Ungesehn uns küssen:
Dann laß Phantasie und Herz,
Jeder Laune, jedem Scherz
Alle Zügel schießen!

Dann laß uns beim ersten Kuß,
Aufgelöst in Liebsgenuß,
In einander sinken,
Und mit trunknem Geist und Sinn
Aus dem Wollustbecher in
Langen Zügen trinken.

Sieh doch, wie durch Zauberei
Ist mir all die Künstelei
Angesichts verschwunden;
Nichts sag' ich dir weiter an,
Wer die Lust beregeln kann,
Hat sie nie empfunden.

Es leben alle Brüder Maurer
und
die Wohlthätigkeit.

Wir folgen dem schönsten der Triebe,
Der Menschen mit Menschen verband,
Und bieten zur Kette der Liebe
Wohlthätig einander die Hand.

Wir dienen der Liebe, sie bindet
Die Herzen der Maurer allein,
Sie schlinget die Kette und windet
Uns Rosen der Freude darein.

Drum winkt uns die Freiheit vergebens:
Wir legen die Kette nicht ab:
Sie reichet vom Osten des Lebens
Bis hin gegen Westen an's Grab.

Br. B***r.

Bei

der ersten feierlichen Eröffnung

der Loge zur Wahrheit.

Den 6. des 1. M. 5786.

Alle.

O Heil uns! Es duldet und leitet
Uns Weisheit, und Stärke begleitet
  Uns schützend auf unserer Bahn;
D'rum auf itzt; und laßt uns durch Werke
Der Schönheit vollenden, was Stärke
  Und Weisheit so herrlich begann.

Einer.

Seht, in unbewölkter Klarheit
Winkt die Himmelstochter Wahrheit
  Liebreich uns zu sich und spricht:
„Dornicht sind zwar meine Wege;
„Aber nur auf rauhem Stege
  „Nahet man sich meinem Licht."

Alle.

O Heil uns! Es duldet und leitet
Uns Weisheit, und Stärke begleitet
Uns schützend auf unserer Bahn;
D'rum auf itzt, und laßt uns durch Werke
Der Schönheit vollenden, was Stärke
Und Weisheit so herrlich begann.

Br. B***r.

Gesundheit

auf die

Brüder, Aufseher und Beamte.

Am Johannisfeste 5784.

Laßt uns dies Freudenfeu'r den Brüdern weih'n,
Die unserm Meister am Altare dienen:
Ehrwürdig, Brüder, muß uns stets an ihnen
Das hohe Alterthum von ihrer Abkunft seyn.
Denn wißt, man setzte durch die sieben Weih'n,
Wodurch man Priester wird, auch ihre Aemter ein.
Man geht bei uns — wie's in den ersten Zeiten
Der Christenheit einst üblich war,
Und noch ist — nur durch sieben Stufen zum Altar.
Wir haben einen Bruder Ostiarius,
Der vor des Tempels Thor den Ungeweihten
In unser Heiligthum den Eingang wehren muß.
Und o! wie danken wir's dem guten Diener,
Daß er, so oft man uns bei Tafel hält,
Die Gäns' und Enten und Fasan und Hühner
Nicht unter die Profanen zählt!
Auch unser fürchterlicher Bruder ist
In seinem Amt ein wahrer Exorcist;
Er macht an unsers Tempels Schwelle
Dem Suchenden oft heiß die Hölle,

Und bannt, wenn ihm's sein Meister heißt,
Im Finstern manchen starken Geist.
Und dann vergeßt den Bruder Lektor nie;
Auch er verdienet Dank für sein Bemühen:
Er liest uns ja stets über das Tapis
Die wunderschönsten Homilien.
Zween Brüder sind es, die das wichtige
Und schwere Doppelamt der Akolythen
Versehn. Der eine muß die blanken Thaler hüten
In unserm Schatz, der andere
Putzt Lichter, oder lehrt die Neophyten Mores,
Und hiemit enden sich die quatuor Minores. —
Hell leuchtend aber sah' ich dort in Westen schon
Zwei Lichter mir entgegen winken:
Zur Rechten glänzet Bruder Diakon
Und Bruder Subdiakonus zur Linken,
Nur ihnen ist's vergönnt, den heiligen
Geweihten Hammer anzurühren,
Und uns're Katechumenen
In unsers Ordens Satzungen
Gehörig zu katechisiren. —
D'rum auf, ihr Brüder, laßt uns die
Geweih'ten itzt mit lautem Danke lohnen:
Folgt meinem Ruf und löset die Kanonen
Auf's Wohl der ganzen Logehierarchie.

Br. B***r.

Gesundheit

auf

unsern Hochwürdigen Großmeister.

Feu'rt itzt zu des Meisters Ehre,
Brüder, mit entzücktem Sinn;
Aber Dank und Liebe kehre
Euren Blick nach Osten hin,
Und er segne dort den Mann,
Der so viel für uns gethan.

Daß im Bau des Menschenglückes
Unser Bund gedeiht und blüht,
Und die Vorsicht milden Blickes
Segnend auf uns niedersieht,
Dieß, ihr Brüder, seht hinan,
Danken wir dem theuren Mann.

Daß bei unserem Erbarmen
Nie die Hand die Gabe wiegt,
Und statt Goldes Dank der Armen
Stets in unserm Schatze liegt,
Dieses, Brüder, seht hinan,
Danken wir dem guten Mann.

Daß wir uns in Eintracht üben,
Daß wir Eins an Herz und Sinn
Insgesammt nur Einen lieben,
Und uns Alle dann — durch Ihn,
Dieses, Brüder, seht hinan,
Danken wir dem lieben Mann.

Daß von innen Zänkereien
Nie der Brüder Herz entzwei'n,
Und von außen unserm freien
Bunde keine Fessel dräu'n,
Dieses, Brüder, seht hinan,
Danken wir dem klugen Mann.

Daß wir nur die Wahrheit ehren,
Und der fesselfreie Geist,
Ungeblendet von Chimären,
Nur auf ihren Wegen reist,
Dieses, Brüder, seht hinan,
Danken wir dem weisen Mann.

Daß wir heut nach Maurersitte
Strenge Wahrheit kund gethan,
Und uns hier in unsrer Mitte
Keiner Lügen strafen kann,
Dieß Bewußtseyn, seht hinan,
Lohnt auch den bescheidnen Mann.

Br. A. B*** r.

Lob des Flohs.

Du kleiner Nero, Compagnon der Läuse,
  Blutgieriger Tyrann!
Für dich stimm' ich, nach Meister Linguets Weise,
  Nun auch ein Loblied an.

Dein ganz brünetter Teint, so sehr verschieden
  Vom Teint der blonden Laus,
Erkor gleich anfangs dein Geschlecht hienieden
  Zu großen Thaten aus.

Nur deinen Stamm, der stets in ganzen Schaaren
  Bei Mädchen Wache hält,
Hat die Natur zu tapfern Leibhusaren
  Der Jungferschaft erwählt.

Und darum patroulliren auch Schwadronen
  Von diesem leichten Heer,
Beständig in den dunkeln Regionen
  Des Unterrocks umher.

Nichts schützt die Mädchen, die sich dir verschließen,
  Vor deiner Blutbegier:
Die Erstlinge von ihrem Blute fließen
  O Glücklicher, nur dir!

Du Springinsfeld bist überall gelitten,
  Wo nie ein Mann hin soll,
Und schwelgst dich, gleich der Biene, an den Blüthen
  Geheimer Schönheit voll.

Kein Fleck im ganzen weiblichen Gebiete,
  Auch noch so heilig, ist,
Auf dem du nicht schon mit verweg'nem Tritte
  Herumspazieret bist.

Da ist kein Strauch, wo du dich nicht versteckest,
  Kein Plan, wo du nicht liefst,
Kein Hügelchen, wohin du dich nicht legtest,
  Kein Thal, wo du nicht schliefst.

Ja wollte man einst auch rektificiren
  Der Schönheit Lustrevier,
So brauchte man, um recht es zu mappiren,
  Nur dich zum Ingenier.

Nur dieß verzeihen dir die Schönen nimmer,
  Daß stets von jedem Kuß,
Den ingeheim du ihnen aufdrückst, immer
  Ein Fleckchen zeugen muß.

Drum lauren auch stets auf dich losen Näscher,
  Enthüpfst du nicht geschwind,
Bei Tag und Nacht so viele hundert Häscher
  Als Mädchenfinger sind.

Doch hascht ein Mädchen auch dich kleinen Springer
  Zuletzt in ihrem Schoos,
So ist doch unter einem schönen Finger
  Noch neidenswerth dein Loos.

Lied,

an

der Toilette der Geliebten zu singen.

Dürft' ich, Huldin, dich umfangen,
Gleich der Luft, die dich umfließt,
Und mit zitterndem Verlangen
Jeden deiner Reize küßt!
Schwebt' ich, ach, mit Wohlgefallen,
Wie dein Genius, um dich,
Willig böt' ich dann zu allen
Noch so kleinen Diensten mich.

Gern hielt ich als Wachspomade
Dir die krausen Locken hier,
Oder steckte gar, o Gnade!
Dort im Krepp als Nadel dir.
Wollte gern bei'm Puderpüsten
Kreiselnd um dein Haar mich drehn!
Oder mit den Kolonisten
Deines Haars spazieren gehn!

Bald erhöht' ich dann als Musche
  Deiner Stirne blendend Weiß,
Oder wölbte die Kontusche
  Dir als ein Pariserſteiß;
Prangte dann auf deinem Rocke
  Bald als Bändchen, oder Knopf,
Ja, sogar zum Haubenstocke
  Dient' ich dir mit meinem Kopf.

Morgens schlich ich mich, o Liebe!
  Dir als Zwieback in den Mund,
Oder machte meine Triebe
  Im Kaffee als Milch dir kund;
Färbte dir Mittags als guter
  Rheinwein deine Wangen roth;
Oder ließe mich als Butter
  Streichen auf dein Vesperbrod.

Bald berührt' ich, armer Schlucker,
  Deine Nase als Flakon,
Oder diente dir als Zucker,
  Wenn du naschest, zum Bonbon!
Spannte dann, gleich Pergamente,
  Meine Haut zum Zeichnen ein,
Ach, und wenn du maltest, könnte
  Ich wohl gar dein Pinsel seyn!

Gern deckt' ich in Assembleen
  Dir den Busen, als Linon,
Oder hing in süßen Wehen
  Dir am Hals en Medaillon:

Doch zu meiner Freuden Fülle,
Schönste, wünscht' ich mir allein
Unter deines Bettes Hülle
Eine Nacht — ein Floh zu seyn.

Der

Freier aus Religionsgründen.

Hinweg von mir, ihr Furien,
Ihr sieben Katechismus=Sünden!
Ein junges Weibchen, fromm und schön,
Soll mir euch helfen überwinden.

Du schnöde Hoffart trolle dich,
Sie wird in Demuth dich verkehren,
Und wie ihr kleines Möpschen mich
Gehorsam apportiren lehren.

Du, hellerkarge Filzigkeit,
Sollst mich nun länger nicht bethören:
Mein Weib wird mich Freigebigkeit
Für Modekrämerinnen lehren.

Du, Trieb des Fleisches, magst dich blähn;
Sie weiß ein Mittel, dich zu dämpfen,
Sie wird zum Nimmeraufferstehn
In Kurzem dich zu Boden kämpfen.

Du, böser Neid, flieh Augenblicks,
Du sollst mich nimmer mehr betrüben;
Sie wird mich lehren, fremden Glücks
Mich freun, und meine Schwäger lieben.

Vergebens bist du auch bemüht,
O Völlerei, mich zu verführen;
Sie wird mir schon den Appetit
Bei Tische wegmoralisiren.

Du, Zorn, sollst künftig weder Kinn
Noch Augenbraunen mir verschieben;
Mein Weibchen wird sich schon bemühn,
Mich stets in der Geduld zu üben.

Auch dein, o Trägheit, lach' ich dann;
Sie wird für meinen Fleiß schon sorgen,
Und mehr, als ich verdienen kann,
Für Spitzen, Hauben, Bänder borgen.

So wird sie mich vor Sünden hier,
Und vor der Hölle dort bewahren,
Und — leb' ich länger noch mit ihr —
Mir auch das Fegefeu'r ersparen.

— —

Liebeserklärung eines Kraftgenies.

Ha! wie rudert meine ganze Seele
Nun in der Empfindung Ocean?
Laute Seufzer sprengen mir die Kehle,
Die man auf zehn Meilen hören kann.

Gleich Kanonenkugeln rollen Thränen
Aus den beiden Augenmörsern mir:
Erd' und Himmel bebt bei meinem Stöhnen,
Und ich brülle schluchzend — wie ein Stier.

Wetterstürme der Empfindung treiben
Mich ost=, west= und süd= und nordenwärts:
Meine Seele hat in mir kein Bleiben,
Und es blitzt und donnert mir das Herz.

Ach! ich muß, ich muß im Sturm versinken!
Rette mich, großmüth'ge Seele, doch!
Ich beginne schon den Tod zu trinken,
Sieh, mein Lebensnachen hat ein Loch!

Nach Horaz.

Ode 15. Epod.

Hell über's Sterngewimmel
Ergoß sich Lunens Schein,
Und hüllte Erd' und Himmel
In stille Feier ein;

Als du von Wonnebeben
Durchschauert, mich umfingst,
Und fest an mir, wie Reben
Am Ulmenstabe, hingst.

Da schwur im Angesichte
Der heiligen Natur
Dein Mund mir armen Wichte
Den bald vergeßnen Schwur:

Mir treu zu bleiben immer,
Mein, einzig mein zu seyn,
So lang der Sterne Schimmer
Sich birgt vor Lunens Schein.

Doch wiß, an deiner Thüre
Belauschte dich mein Ohr:
Weit heiligere Schwüre
Schwurst du Kleanthen vor,

Und gabst in deinem Bette
Ihm eine Nacht, die mir,
Mir zugehöret hätte;
O merke, merk' es dir!

Bald sollst du's bitter fühlen;
Es soll dein Flattersinn
Nicht länger mit mir spielen,
So wahr ein Mann ich bin!

Und dringt einmal die Galle
Mir recht durch Mark und Bein,
So soll dein Zauber alle
An mir verloren seyn.

Du aber hoch im Glücke
Stolzirender Rival,
Der mir durch List und Tücke,
Neärens Liebe stahl,

Sey tapfer, wie ein Ritter,
Und reizend, wie Adon,
Hab' Ehr' und Glückesgüter.
Sey eines Fürsten Sohn!

Was wett' ich, stolzer Ritter,
Dir bleibt Neäre nicht? —
Und raubt sie dir ein Dritter,
Lach' ich dir in's Gesicht.

Der evangelische Bauerjunge

in

der katholischen Kirche.

Vater, hörts nur Wunder an!
Wann is nur erzählen kann,
Was darnächst an Feiertägen
In der großen Stadt is g'schegen:
Waas nit, wo i z'erst anheb,
Was ihm vor an Namen geb;
Sag enk, solche Sachen g'schegen,
Es vergeht am 's Hörn und Segen.

Mitten war a Haus o Hee!
Das geht enk so weit in d' Höh,
Vater! wett' um unsern Schimmel,
D' Rauchfang glangen bis an Himmel,
Und da drina gehts erst zu,
Da a Madel, dort a Bue:
Ans thut seufzen, 's andre schrain,
Nix als lauter Narradain:
Goldne Männer schwarz und gre
Stenga Bockstare in der Höh,
Hat dermeni Mandl gebn,
Ochs und Esel a darnebn,

Nackete am ganzen Leib,
Und a schön aufputztes Weib,
Große Männer, klani Kindel,
Allerhand so gspassigs G'sindel;
Aber alli saan so frum,
'S red't und dait, und schaut kaans um;
Aber 's gfallt mir gar nit recht,
Daß a Schind'r und Hengersknecht
In das schöne Haus hingengen,
Dorten schinden, köpfen, hengen:
A! den habens dir recht zugricht,
Grauß am, wann mans nur ansicht,
Hab'n ihn gaselt, und angenagelt
Daß ihm 's Herz im Leib hat gwagelt,
Alles ging so wunderli,
I wust gar nit, wo i bi;

Oben kommt durch d' Mauer g'schlofen
A weiß Mandl, das war b'soffen,
Hebt er glei zum grainen an,
That sie giften wie a Han;
Flucht enk d' Höhl, und Teufel zoma,
That sie vor kaan Menschen schoma,
Macht am recht um's Herz so schwar,
Dacht nur, wan i draussen war:
Kunnt sein Spaß recht ernstli machen,
That a nit a Bissel lachen.

Neben meiner war a Waib
Hat an dirren hagern Laib,
I hät's gar gern wissen mögen,
Obs auf d' Wochen nit wird regen:

Hat was mitma Schnierl than
Lauter schwarzi Kügerl dran,
Die konnt mehr als Biern braten
Is a Hex, habs glai darathen:

Mitma Stangl kummt a Mann,
Kunti! was der Kerl kann:
Das war a kurioses Wesen
Den saans alli schuldi g'wesen,
A Zauberei am Stangel hing.
Das macht alleweil kling kling:
Wann ers am nur hin that recken,
Mußt' er glai a Geld drain stecken:
Hab dem Vogel gar nit traut,
Weil er so verzwickt ausschaut,
Is enk schlau um d'Leut rumg'schlichen,
Aber, bin ihm glai ausg'wichen:

A Kastel in am Winkel war,
Und da drina hock'n a Paar,
Das hat zwar verdächti g'schina,
Hab g'mant, 's seyn zwa Madel drina;
'S andre schien wohl wie a Mann,
Aber 's hat an Kitl an.
Die zwa kunten ihre Sachen
Mit anand recht hamli machen.

Ruckwärts that der Hausherr stehn
Im an Eck recht wunderschön:
Hint und vorn a lauter Borten
Es war gar ka Herr so dorten,

Bildt si a an Baz'n ein
Wie halt große Herrn seyn,
Hat er nur a Bissel g'spiert,
Daß sie wer nit frum aufführt,
Thät er wegen gringa Sachen
An abscheuliches Prozmaul machen,
Kurz, der Kerl is a Haad,
Sagt zun andern, glei seyds stat.

Hinten war a großer Boden,
Stunden alti Männer droben,
Klani Bubmer a dabei
Was nit, an zween oder drei,
Und a Madl unter ihna,
Die hats tresli machen kina,
A jed's hat an Zedl g'hat,
Schwarze Hacken, krum und grad,
D'r ane hat das Maul aufg'rissen,
D'r andre hat in Prigel bissen.
A jeder hat was anders g'macht.
Aner hat zant, der andre g'lacht,
Triebens, als obs narrisch waren,
Thaten wie die Kälber plaren:
S' Madel streckt die Gurgel r'aus,
Zwitscht enk grad als wie a Maus,
Die andern haben durch die Nasen
Gnaurt, und wie die Halter blasen,
An alter Mann beim Kasten saß
Voller Hölzl klan und groß,
S' oft er hat a Holz angriffen,
So hat a Hörnl im Kasten pfiffen:

Aner hat a Butten g'habt,
Da hat er drauf nur ummer tapt,
Zwickts, und zweckts mit Händ und Füßen,
Daß die Butt'n schrain hat müssen;
Oft steht aner an der Sait,
Der den andern allen dait,
S' sollen a weni stille schwaigen.
Thaten d' Narren na mehr schraigen;
Hab'n auf a kupfers Häf'n klopft,
Da habi d' Ohren glei zug'stopft,
D' andern, die beim Häf'n saßen,
Hab'n in 'n langen Trachter blasen,
S' hat grewellt auf jeden Schlag,
Hab g'mant s'is der jüngste Tag:
Allen Leuten kummt a Graus,
S' sehen dumm und damisch aus:
D' Weiber thaten fast verzagen,
Seifz'n, und than auf d' Mieder schlagen.

Vorn stund a mächtiger Mann,
Hat 's Hemmet über d' Hosen an;
Der kunnts recht bagschierli machen,
Daß man si möcht narrisch lachen,
Thät bald knien, und bald stehn,
Rechts und links und ruckwerts gehn,
Bald that er si umadrahen,
Und bald wie die Hahna grahen:
A goldnes Ding gar wunderschön
Das hebt er übern Kopf in d' Höh:
'S kunt d' alten Weiber recht daschrecken,
Daß sie d' Arsch hint aussi recken;

Der Mann trinkt a recht gern an Wein,
Die Buebma schenk'n ihm fleißi ein:
Hungri is er a wohl g'wesen,
Drum hat'r a Papirl gessen;
Aber es war a gaiziger Mann,
Gab seinen Kindern nix davon,
Müessen nur so sinnli schauen,
Wie er that 's Papirl kauen:
Sobald er hat was türkisch g'sagt,
Hat er den Becher ins Tischtuch packt,
Und hernach that er nur kraisten,
Und den Buebma'n was vorfaisten,
Weil er hat 's Papirl g'schlükt,
Hats ihm brav in d' Därmer zwickt,
That si gar nit schön aufführen,
D' Buebma muestens freili g'spüren,
Kaner kunt enks mehr ausstehn,
S' muesten um a Glutpfann gehn,
Und mit Pech und solchen Sachen
Hinter ihm am Rauken machen.
Depper daß er blind seyn mag,
Weil er ihm beim hellen Tag
Unten, oben, vorn und hinten
So viel Leuchter laßt anzünden!
Thörisch mueß er a wohl seyn,
Weils so stark vom Boden schrain,
Weil die Buebma öfters daiten,
Und ihm vor den Ohren läuten.
Und sie hab'n ihm hint und vorn
Wie 'ra Huern d' Haar abg'schorn;
Endli nahm der G'spaß an End,
Da kriegt er a Bierst'n in d' Händ,

De that er ins Scherbel tauken,
Und damit die Leut ausjauken,
Vater! wier ka Narr nit sayn,
Geh enk nimmer ins Haus hinain,
Denn wie leicht könnt am der Mann
Deppa so a G'spassel than,
Und derwischet an bein Flügeln,
That an fein hübsch uma prügeln.
Weit davon ist gut für'n Schuß;
Wer nit kummt, hat kaan Verdruß!
Laß si Hockus Pockus treiben,
Und die Narren Narren bleiben.

Amor,

als französischer Sprachmeister.

Als Amor jüngst kam aus Paris,
Lehrt' er die schöne Dorilis
  Die Sprache aller Sprachen:
Kourage, rief er, liebes Kind,
Sie werden unter mir geschwind
  Den besten Fortgang machen.

Wie die gesammten Sterblichen
Aus männlichen und weiblichen
  Geschöpfen nur bestehen;
So sind auch die Buchstaben all,
Der — Konsonant und der — Vokal,
  Wie wir im Curas sehen.

Der Konsonant, beraubt des Schalls,
Kann ohne Hülfe des Vokals
  Nicht ausgesprochen werden.
Drum ist der Mann stets der Vokal,
Das Weibchen aber überall
  Der Konsonant auf Erden.

Bei jedem Substantivo wird
Nur der Artikel deklinirt,
So wie in mehrern Sprachen,
Und aus dem Singularis kann
Mit einem kleinen Schlängchen man
Leicht den Pluralis machen.

Und jedes noch so männliche
Hauptwort kann durch ein einzig E
Zum Fömininum werden:
Die Regel ist sehr general;
Denn durch die Ee wird überall
Der Mann zum Weib auf Erden.

Und wissen Sie dieß alles schon,
Will ich zur Konjugation
Nunmehr Sie weiter führen,
Und da für's erste, merken Sie:
Ganz ohne Hülfswort läßt sich nie
Auf Erden konjugiren.

Nur der Indikativ erkiest
Den Mann, mit dem ihr Mädchen müßt
Den Konjunktivus schließen:
Und aus dem Konjunktivus wird
Dann der Imperativ formirt,
Wie alle Männer wissen.

Und kaum sind oft neun Monden um,
So setzt es ein Gerundium;
Da läßt der Mann sich hören:

Gern wollt' ich die Gerundia,
Wenn nur die Participia
Nicht gar so nahe wären.

Was die Madam la Roche doch
Von Interjectionen noch
Zu guter Letzt uns lehret,
Ist dieß: daß man im Brautstand He!
Und Heyda! nur — und in der Eh
Helas! und Ah! nur höret.

Eingang des ersten Gesangs

des

Mädchens von Orleans.

Ihr wollt, daß ich die Heiligen euch preise, —
Schwach ist mein Ton, und meines Liedes Weise
Fast zu profan. Doch weil ich folgsam bin,
So sing ich euch die Wunderthäterin
Miß Hanne, die als Jungfer ohne Mängel
Handhabte Frankreichs Lilienstengel,
Den König selbst der Britten Wuth entriß,
Und ihn zu Rheims am Altar salben ließ.
Miß Hanne trug euch unterm Unterrocke,
Wie unterm Panzerhemd und dem Visir
Den ganzen Muth von einer britt'schen Dogge;
Wiewohl zu meinem Nachtgebrauche mir
Ein Lämmchenfrommes Mädchen lieber wäre;
Doch Hannens Löwenmuth ist keine Mähre:
Ihr werdet's sehn, les't nur das Büchlein hier:
Denn das, womit sie ihrer Thaten Ehre,
Und ihren Heldenmuth auf's höchste trieb,
War, daß sie fast ein Jahr lang — Jungfer blieb.

Eingang des zweiten Gesangs

des

Mädchens von Orleans.

Dreimal beglückt ist der, der eine Jungfrau findet,
Er hat ein großes Gut; allein nach meinem Sinn
Ist ein uns liebend Herz ein süßerer Gewinn,
Weil wahres Glück sich nur auf Liebe gründet.
Was frommt es, wenn die Hand ein Blümchen abgeknickt,
Das dann nur duftet, wenn es Liebe pflückt?
Uns allen, Freunde, sey bei Mädchen und bei Damen
Dieß ehrenvolle Glück beschieden: Amen!

Lob des Hahns.

Verleihe mir nun auch, du aller Hühner
Erlauchter Großsultan,
Ein gütig Ohr, und höre deinen Diener
In hohen Gnaden an!

In deinen starken ungeschwächten Lenden
Zeigt noch die Mannheit sich,
Die, ach, entnervt von buhlerischen Händen,
Von Herrmanns Enkeln wich.

D'rum sieht auch manches Weibchen, dessen Gatte
Im Bett nur schlafen kann,
Der stolzen Henne Glück auf ihrer Latte
Mit neid'schen Augen an.

Selbst die Natur hat schon dich, wie ich glaube,
Zum Ritter auserkor'n;
Sie gab dir einen Kamm als Böckelhaube,
Und Federbusch und Sporn.

Du kündigst Muth und echte Rittersitte
In jener Miene an,
Dein Gang ist stolz, und jeder deiner Schritte
Verräth den braven Mann.

Du scheust, wenn du ergrimmst, im Duelliren
Nicht Wunden und nicht Blut:
Ganz Engelland bewundert in Turnieren
Noch immer deinen Muth.

Allein die großen Herr'n der Schöpfung schämen
Ob deiner Mannheit sich:
Sie suchen dir den Ritterschmuck zu nehmen,
Und degradiren dich;

Damit du so, wie sie, dich auf der Bühne
Der Welt nur mästen läßt,
Und so, wie sie, früh hinter der Gardine
Kastratenartig krähst.

D'rum denket, hört er dich den Tag verkünden,
Itzt mancher Ehemann,
Wie Petrus einst an seine Jugendsünden,
Und seufzt: Wär' ich ein Hahn!

Ode an den Leibstuhl.

Du kleiner Sitz, von dessen eig'nem Namen
Man mit Respekt nur spricht,
Den täglich doch die eckelste der Damen
Besieht und fühlt und riecht.

Du bist der größte aller Opferherde,
Auf deinem Altar nur
Zollt täglich der galant're Theil der Erde
Sein Opfer der Natur.

Du bist der Götze, der selbst Majestäten
Ihr Hinterhaupt entblößt,
Der Freund, vor dem sogar sich ohn' Erröthen
Die Nonne sehen läßt.

Erhaben setzt, wie auf den Sitz der Götter,
Der Weise sich auf dich,
Sieht stolz herab, und läßt das Donnerwetter
Laut krachen unter sich.

Du bist das wahre Ebenbild der Thronen
Auf diesem Erdrevier;
Denn immer sitzt von vielen Millionen
Ein einziger auf dir.

Du bist's allein, den Prunk und Etikette
Selbst mehr als Thronen ziert,
Denn sag', bei welchem Thron wird so zur Wette,
Als wie bei dir, hofirt?

Worin jedoch aus allen Sorgestühlen
Kein einziger dir gleicht,
Ist dies: auf Thronen sitzt man oft sich Schwielen,
Auf dir sitzt man sich leicht.

Du beutst als Freund den Menschen hier auf Erden
Gefällig deinen Schoos,
Und machest von den drückendsten Beschwerden
Der Menschlichkeit sie los.

Zu dir wallfahrten groß' und kleine Geister,
Wenn sie die Milzsucht quält,
Du nimmst von ihnen weg den Seelenkleister,
Der sie umnebelt hält.

Man sieht dich täglich viele Wunder wirken,
Du bist der Ort, wohin
(So wie nach Mekka die bedrängten Türken)
Die armen Kranken ziehn.

Du bist der Heilthumstuhl, an dem der Kranke
Nie fruchtlos Opfer zollt,
Weil er dafür gewiß mit regem Danke
Sich die Genesung holt.

Du bist der Chef, für den auf seinem Stuhle
So mancher H** schwitzt,
Der Gott, für den so manche Federspule
Des Autors ab sich nützt;

Der Richterstuhl, wo über die Gehirne
Man streng Gerichte hält,
Der Schlund, worein, gebrandmarkt an der Stirne,
So manches Wischchen fällt.

D'rum, daß du mich dereinst nicht auch als Richter
Verschlingst mit Haut und Haar,
So bring' ich dir, du Erbfeind aller Dichter,
Dies Lied zum Opfer dar.

Die neue Pfründe.

Nach dem Französischen.

Als jüngst der junge Pfarrer Kant
Mit seiner Dulcinea schmollte,
In deren Liebesold er stand,
Und sie sogar verlassen wollte,
Schrieb ihm Madam mit eigner Hand:
Mein Herr! Ein junges Weib ist eine Pfründe,
Die unter einer schweren Sünde
Den Mann, dem sie ertheilet wird,
Zum residiren obligirt.

Das wahre Glück.

Nach dem Französischen.

Man rühmt hienieden, wie ich sehe,
Bald Freundschaft, und bald Lieb' und bald die Ehe
Uns Menschen als beglückend an,
Obgleich uns keine von den dreien
Allein ganz glücklich machen kann:
Nur der darf sich des wahren Glückes freuen,
Bei welchem sich Geliebte, Frau und Freund
In einerlei Person vereint.

Wunsch eines Malers,

dessen

Kunst nach Brod geht.

Graf.

Ich hab', o Herr! von Ihrem Werth
 Schon sehr viel Rühmliches gehört.
Man saget mir: die Kunst der Götter, zu beleben,
 Sey ihrer Meisterhand gegeben.

Maler.

Viel Dank, Herr Graf! Allein mit Gunst!
 Ich weiß noch eine zweite Kunst,
Die Göttern eigen ist, die Kunst, von Luft zu leben:
 O wär' auch diese mir gegeben!

B**r.

Petrus und Malchus.

Als d'Juda unsern Hearra*) bald gfanga habn ghabt,
Da liefen die Junga davon:
Den Peata**) hot oana beim Mantel det tappt,
Rief: Glazkopf, jetzt hab i di schon.
Der Peata zieht hurtig sein Seitegwehr raus,
Und zoagt***) sein Curaschi als Mann,
Haut ummi, schreit imma: Geh Flegel, laß aus,
Sonst kommst mir mein Dachel****) bös an.
Da gab ihm der Moasta†) an Deuta††) und sprach:
Geh Peata, steck eini dein Schweart:
Du Sprudelkopf, kommt dir glei 's Feuer ins Dach:
Dein Hitz ist kein Pfefferling wearth,
Moanst†††), könnt mir nit selba glei schaffa 'n Ruah,
Wenn i mi lang wöhra do möcht:
Mein Vota göb selba Soldata dazun
Vom Himmel, du warst mir der Recht.

Da nun das 'n' Peata gar g'waltig verdroß,
Daß er gar der Niemand soll seyn,

---

*) Herrn.
**) Peter.
***) zeigt.
****) Mein Sir; mein Seel.
†) Meister.
††) Ein Wink, auch ein Stoß.
†††) meinst.

Pumps, goht er no oamol aufs Judagsind los,
Und haut jetzt recht lästerli drein.
Schau! wie sie der Glazkopf so mausig do macht,
Schreit Malchus, und lacht übalaut:
Patsch wird ihm von Peata bei finsterer Nacht
Der Ohrwaschel *) wurzaweg ghaut.

Der Malchus schreit gräßli: Au weih! Ach! Au weih!
Jetzt bin i a gschlagena Mann,
Und bat glei den Hearra mit Zettageschrei,
Geh, hoal mein Loasa **) do an!
Der Moasta hoalt plötzlich des Malchus sein Ohr,
Als wär ihm kaa bißle dran gschea;
Und Peata streckt gräuli den Kraga ***) empor,
Und loßt sie fuchsteufels wild sea.

Schau, schau nur, was hot mi mein Hauen denn gnutzt,
Do war oana wol recht a Schwanz,
Wenn man so 'm Sakra ****) den Schedel hot gstutzt,
So machst ihm den Kopf wieda ganz.
Der Moasta sprach: Peata schweig, red nit so dumm,
Und steck jetzt dein Saberl in d' Scheid;
Denn wer damit drein schlagt, der kommt damit um,
Das merk dir, und weard einmol gscheid!

---

*) Das Ohr.
**) Ebenfalls das Ohr.
***) Den Hals.
****) Sakramentskerl.

An

Fräulein Nannette v. Spielmann.

Bei Uebersendung eines Zupfkästchens.

Dem liebenswürdigsten der Mädchen
Schickt dieß Behältniß goldner Fädchen
Ein Freund zum neuen Jahr;
Allein, statt Gold hinein zu legen,
Bringt er darin, wie Dichter pflegen,
Nur gute Wünsche dar.

Er wünscht, daß, gleich den goldnen Fäden,
An deiner Lebenstage jeden
Sich Glück und Segen reih';
Und keiner deiner Mühetage
Dir jemals eine größre Plage,
Als — Gold zu zupfen sey.

Leicht, wie das Gold sich löst von Seide,
Entwickle zu der Eltern Freude
Sich auch dein früher Geist,
Und zeige dann in jedem Falle
Sich gleich dem edelsten Metalle,
Das glänzt und niemals gleißt.

Und so verbinde dann auf immer,
O Mädchen mit dem Jugendschimmer
  Der äußeren Gestalt,
Dem Golde gleich, das vor dir lieget,
Und wenn man's prüfet, glänzt und wieget,
  Auch inneren Gehalt.

Prolog

zu

Herrn Nikolai's neuester Reisebeschreibung

von

Obermayer.

Der bösen Kritik Ursprung fällt
Gerade in das Jahr der Welt,
  Das man nicht darf bedeuten;
Weil sich zween große Kritiker,
Petavius und Skaliger,
  Im Grabe d'rum noch streiten.

Kurzum, der erste Kritiker
War Cham: der ging zu Luzifer
  Sechs Monat' in die Lehre:
Er zeigte bald recht viel Geschick,
Und machte durch sein Meisterstück
  Dem Meister sehr viel Ehre.

Denn als sein Herr Papa sich krank
Am ersten Ratzerstorfer trank,
  (Und wie's im heißen Lande

Oft Blößen gibt) so sah er ihn,
Und zeigte mit dem Finger hin
Auf seines Vaters Schande.

Doch hätte schon um diese Zeit
Von derlei Blößen Würdigkeit
Präputius *) geschrieben,
Es wäre, das versichr' ich euch,
Der unverschämte Fingerzeig
Gewißlich unterblieben.

So aber ward der Wein verflucht,
Und macht nun dem, der ihn versucht,
Koliken im Gehirne:
Wir selbst sahn noch zu uns'rer Zeit
Die Folgen seiner Schädlichkeit
An Nikolai's Stirne.

---

*) Präputius war ein außerordentlicher Mann, der, einer sicheren Tradition zufolge, zu Davids Zeiten lebte. Er war ein jüdischer Theologe, und soll, als David die 200 Philister erschlug, um seiner Braut ihre Vorhäute zur Morgengabe zu bringen, die tödtlich Verwundeten jüdisch unterrichtet und geprüft, und dann das Amt eines Vorschneiders an ihnen verrichtet haben. Er stammte in gerader Linie von jenem Präputius ab, der zu Mosis Zeiten die Verehrung des goldenen Kalbes vertheidigte, und darüber zum Martyrer geworden seyn soll. Denn die Rabbiner sagen: Moses habe ihn deshalb in 15 Stücke zerhauen, und diese Stücke in alle vier Weltgegenden zerstreuen lassen, davon gerade das 14. Stück, wie einige Philologen behaupten wollen, unseren Gegenden zu Theil geworden seyn soll.

Allein davon ein andermal —
Die Kritik ward nun überall
Durch Chams Geblüt verbreitet:
Auf Sara's Runzeln, Abrams Bart,
Auf Ziegen, Ochsen, Schafe ward
Mit Fingern hingedeutet.

Noch ärger ging's zu Babel her,
Da war kein Ziegel, den das Heer
Der Kritiker verschonte,
Woher es denn auch kommen mag,
Daß man damit bis diesen Tag
Nicht fertig werden konnte.

Und eben von dem Saus und Braus
Bekam das große Schneckenhaus
Den bösen Namen Babel;
Denn als sie's gar zu bunt gemacht,
Wuchs jedem Krittler über Nacht
Zur Straf' ein and'rer Schnabel.

Das Krittlervolk zerstreute sich
Nun unter jeden Himmelsstrich,
Ward kecker in der Ferne,
Und bellt nun, wenn es ihm gefällt,
So, wie der Hund den Mond anbellt,
Hinan bis an die Sterne.

Der Zeichendeuter Balaam *)
Ließ sich der erste ohne Schaam
Mit Geld zum Schimpfen dingen;

---

*) Der hebräische Name Balaam bedeutet im Griechischen so viel als Nikolaus.

Er wollte los gen Israel ziehn,
Doch glückt' es seinem Esel, ihn
Noch zur Raison zu bringen.

Dafür gelang's dem Semei,
Der seinem Herrn in's Antlitz spie,
Sich zu nobilitiren:
Denn der Minister machte kund:
Er sollt' hinfür den Titel: Hund
Im Prädikate führen *).

Indeß die Kritik auf der Welt
Ihr Amt bald gratis, bald ums Geld
So ziemlich leidlich führte,
Geschah selbst in der Himmelsburg
Ein Unglück, das sie durch und durch
Mit Giftschaum inprägnirte.

Der alte Momus, der bisher
Am Hof des Vater Jupiter
Den Tischhanswursten spielte,
Als er einst Junons Möpschen stieß,
Bekam von ihm solch einen Biß,
Daß er vor Schmerzen brüllte,

---

*) 2. Buch der Könige 16, 9.

Und weil das Hündchen wüthig war
So ward es auch der arme Narr,
Es schwoll ihm Mund und Kehle;
Und jedes Wörtchen, das er sprach,
Ward auf der Zunge Gift, und stach
Die Götter in die Seele.

Er tobt' und schäumte fürchterlich,
Biß unter'n Göttern wild um sich
Und ihren Kammerdienern;
Kurzum, er spielte allen mit,
Wie unlängst ein Nikolait
Es machte mit den Wienern.

Seit dieser Zeit ist Krittelei
Und böse Hundswuth einerlei:
Das Gift fing an zu schleichen,
Und ist, kömmts gleich vom Himmel her,
Den Menschen nun weit schrecklicher,
Als Pest und and're Seuchen.

Denn ach! vom Krittlergifte wird
Man augenblicklich infizirt
Vom Fuß bis auf zur Scheitel;
Ja, vor dem Biß des Kritikus
Schützt nicht einmal Merkurius —
Nur höchstens noch sein Beutel.

Dabei ist dieses Gift sehr fein,
Man kann es in ein Briefelein
Ganz leichtlich einballiren;

Man liest, und ist des Giftes voll,
Und so kann man von einem Pol
Zum andern infiziren.

Ja, was noch mehr, es ist so scharf,
Daß mans nur sehen lassen darf,
Um Unheil anzustiften;
Auch kann man nach Jahrtausenden
Damit die Abgeschiedenen
Im Grabe noch vergiften.

Nun sollt ihr Herrn auch kurz und gut
Von der besagten Krittlerwuth
Den ganzen Stammbaum wissen:
Gebt Acht: Man hat von Momus an
Bis auf den heut'gen Tag fortan
Einander sich gebissen.

Mit rechtem Hundesappetit
Biß einst Herr Momus den Thersit,
So kam das Gift schon weiter:
Weil der Gebißne beißen muß,
So biß Thersit den Zoilus,
Homerens Sylbenreiter.

Herr Zoilus war auch nicht faul,
Und biß den Aristarch in's Maul,
Den großen Splitterrichter;
Der aber biß den Mevius,
Mev aber biß nun aus Verdruß
Herrn Martial, den Dichter.

Und Skaliger, gelehrt durch ihn,
Biß den Muretus *) — doch wohin? —
Das müßt ihr mich nicht fragen:
Und wenn es denn gesagt seyn muß,
So gehet hin, — Präputius
Wird euch's statt meiner sagen.

Der hochgelehrte Fleischerhund
Scioppius biß alles wund,
Was er nur wahrgenommen,
Und weil er die Jesuiten biß,
So ist das Gift auch unter dieß
Electum Vas gekommen.

Hier ward es noch gefährlicher,
Dann schleichend Gift und trieb nicht mehr
Den Schaum heraus zum Munde;
Es war oft, eh' man sich's versah,
Im Leibe des Gebiss'nen da,
Doch sah man keine Wunde.

Allein mit Gift erfülltem Zahn
Fiel Burmann einst Herrn Klotzen an,
Und zwickt ihn in die Wade;
Klotz ward nun auch dem Wasser gram,
Und wer ihm nur zu nahe kam,
Den biß er ohne Gnade.

---

*) Skaliger spottete bekanntermaßen in einem Sinngedichte über den Muretus, als dieser der Päderastie halber in Gefahr kam, verbrannt zu werden.

Er biß gar schrecklich um sich her,
Es wollte schon kein Autor mehr
Auf offner Straße gehen;
Herr Doktor Lessing gab ihm zwar
Zum Schwitzen ein, allein es war
Nun schon einmal geschehen.

Einst als die Wuth in's Hirn ihm schoß,
Ging er auf Nikolai los,
Und packt' ihn bei den Ohren:
Der Arme schrie gar jämmerlich:
Iha! Iha! — und fühlte sich
Zum Krittler auserkoren.

Nun war das Gift im rechten Mann:
Er schäumte wild, und biß fortan
Mit jedem in die Wette,
Die Polizei litt in Berlin
Das Beißen nicht, d'rum schloß man ihn
An eine lange Kette.

Doch um das Gift, das ihm fortan
In Strömen aus dem Munde rann,
Durch Deutschland zu verbreiten,
So ließ er für den Giftschaum all'
Sich einen eigenen Kanal
Von Löschpapier bereiten.

Vor diesem mächtigen Kanal
Ließ er die großen Männer all'
In Kupfer konterfeien,

Um ihnen, wenn's ihn lustete,
Zum mind'sten in Effigie
In's Angesicht zu speien.

Bald fiel's ihm ein, die Dichterschaar,
Die nicht so, wie sein Ramler, war,
In Stücke zu zerreißen;
Bald wandelte die Lust ihn an,
Den Teufel, der ihm nichts gethan,
Zur Höll' hinauszubeißen.

Einst fiel er einen Britten an
Mit seinem Uebersetzerzahn
(Denn ach! sein Bauch war eitel),
Den fraß er, spie ihn d'rauf und hieß
Uns essen, doch wer aß, den biß
Er schrecklich in den Beutel.

Mit beiden Pfoten scharrt' er d'rauf
Der Tempelherren Gräber auf,
Und nagt' an ihren Knochen,
Und ruhte keinen Augenblick,
Bis er den Armen das Genick
Zum zweitenmal gebrochen.

Einst als die Wuth am höchsten war,
Zerriß er seine Kette gar,
Und lief nach neuer Beute:
Die Böhmen und die Deutschen sahn
Ihn laufen, aber jedermann
Ging hübsch ihm auf die Seite.

Gar bald kam er in Wien auch an,
Hier schärft' er seinen Krittlerzahn
Zu neuen Heldenthaten;
Trank unsern Ratzerstorfer Wein,
Und ach, verbiß sich obendrein
In unsern Lungenbraten.

Allein man scheute seine Wuth,
Drum fand der Magistrat für gut,
Sogleich zu publiciren:
Zur Sicherheit soll man hinfür
Die tollen Hund' und Krittler hier
An einem Stríckchen führen.

Auch lag bei hoher Obrigkeit
Sankt Huberts Schlüssel schon bereit,
Um ihn damit zu brennen:
Doch er verließ, eh dieß geschehn,
Die Grenzen unsrer Linien,
Um in die Schweiz zu rennen.

Was er gegessen und gesehn,
Ward in dem Leib des Wüthigen
Zu Gift im Augenblicke:
So kam er toller als vorher,
Bepackt mit Gifte zentnerschwer,
Nun nach Berlin zurücke.

Da staunte man ob seiner Wuth
Und fürchtet' eine Sündenfluth,
Im Fall er bersten sollte;

Gleich ritt die Polizei herum,
Die ein Collegium medicum
Dafür zusammenholte.

Man disputirte her und hin,
Und als die Aerzte von Berlin
Nun ihre Vota gaben,
So decidirte der, man sollt'
Ihm aderlassen, jener wollt'
Ihn angezapfet haben.

Allein der Protomedikus
Stand auf, und sprach: ihr Herrn, hier muß
Man keine Zeit verlieren,
Ich fand des Giftes ihn so voll,
Daß er sogleich purgieren soll;
Und alle schrie'n — purgieren!

Man gab ihm ein. Die Dosis war
Gewaltig groß, und macht' ihm gar
Entsetzliche Beschwerden:
Er schrie dabei gar jämmerlich,
Und krümmte manche Stunde sich,
Des Giftes los zu werden.

Nach langem Drucken endlich wich
Das Gift von ihm, er gab von sich
Acht dicke Bände Reisen:
Dazu lud er uns schriftlich ein,
Und wer von der Partie will seyn,
Dem wünsch' ich — wohl zu speisen!

Dem Fräulein L***.

Im Mai 1783.

Wiesen, Auen grünen wieder,
  Blümchen prangen auf der Flur,
Und es tönen Finkenlieder,
  Neu erwacht ist die Natur.

Auf zu frohen, schönen Trieben
  Fühlt bewegt sich jede Brust,
Nur zu jubeln und zu lieben
  Sey für uns die größte Lust.

Jetzo nun von deinen Lippen,
  Die sich blähen, frisch und voll,
Küsse rauben — nicht zu nippen,
  Wie's die Gluth gebieten soll.

Hin an deine Brust zu sinken,
  Die sich über's Mieder drängt,
Wollust aus dem Blick zu trinken,
  An dem liebend mein Herz hängt.

Und so sollen alle Tage
  Lieblich wie der Mai vergeh'n,
Ohne Schmerz und ohne Plage
  Uns're Liebe stets besteh'n.

Dem Fräulein von L***.

zum Namensfeste.

So nah' ich denn zu diesem Feste
Recht herzlich heute auch heran,
Und wünsche, wünsche alles Beste,
Nun für die ganze Lebensbahn.

Daß sich in schönster Blüth' entfalte,
Vom Zephyr leise angefacht,
Dein Lebens=Mai, und sich gestalte
Im steten Glanz, in steter Pracht.

Daß ruhig auf dem Lebens=Meere
Sanft gleite hin dein Lebenskahn,
Kein Sturm sich rege, und ihn störe
Auf seiner stillen, schönen Bahn.

Dem Fräulein von L***.

bei Ueberreichung einer Rose.

Wie aus Florens Blüthenkranze
Diese Blum' an Duft und Glanze
Alle andern überstrahlt;
So prangst du an Seelenadel,
Herzensgüte, frei von Tadel,
Wie sich mir ein Seraph malt.

Dem Fräulein von L***.

In ein Exemplar meiner Gedichte 1786.

So weih' ich denn mit Lust und Freude
Auch dir die Kinder meiner Phantasie,
Der ohne Schmuck, prangloſem Kleide
Nur karg die Muſe ihre Farben lieh;
Denn ewig wollen ſie nicht leben,
Noch auf des Ruhmes ſchlüpferiger Bahn
Den Lorbeerkranz ſich nimmer weben,
Noch glänzen je an ſeinem fernen Plan.
Nur nach der Freunde Beifall ſtreben,
Dies iſt ihr höchſter Wunſch, allein ihr Sinn,
Und wenn mir ihn nun dieſe geben,
Sag' an, ob ich nicht reich belohnet bin?
Und hab' ich erſt von dir ihn auch errungen,
Ja dann, dann iſt mein ſchönſter Zweck gelungen.

Dem Fräulein von L***.

In ein Exemplar des Wiener Musenalmanches auf das Jahr 1785.

Wie das neue Jahr kömmt angezogen
An des Himmels saphyrblauem Bogen,
Reichen auch die Musen ihre Gaben dar;
Sie, die nur die besten Wünsche hegen,
Freudig stets die schönsten Blüthen legen
Auf der Lieb' und Treu geheiligtem Altar;
Darum seyen sie auch dir geweihet,
Freundin! der ein hoher Sinn verleihet,
Beide zu vereinen in dem schönsten Glanz.

Nikolais Reise,

ein Lied

nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei Schneider gewest 2c.

Herr Nikolai macht den Schluß, o je,
Als ein berühmter Kritikus, o je,
Es reiste sich mit Extrapost
Im Sommer so, wie bei dem Frost.
Au weh, au weh, au weh!

Ungleich bequemer sicherlich, o je,
Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,
Auf dem Postwagen nicht sehr wohl,
Bald rütteln, schütteln lassen soll.
Au weh, au weh, au weh!

Drauf setzt er ohne allen Lohn, o je,
Sich ins Pirutsch mit seinem Sohn, o je,
Und reiset so Feld über Zwerg,
Von Leipzig hin nach Wittenberg.
Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Kukuk, nicht gar gut, o je,
Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,
Und find't, als alles ausgeleert,
Es wäre nicht den Kukuk werth.
Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Rastrum schweigt er still, o je,
Und trinkts, wenns niemand saufen will, o je,
Daselbst zu einer jeden Frist,
Weils sein gewohnter Löschtrunk ist.
Au weh, au weh, au weh!

Nun sieht er staunend Naumburgs Dom, o je,
Erwähnt die Bischöffe in Rom; au weh!
Besucht in Jena Groß und Klein,
Und läßt hier sieben Wunder seyn.
Au weh, au weh, au weh!

Ein Donnerwetter macht ihn naß, o je,
Darüber staunt er freilich baß, au weh!
Gelangt in den Thüringer Wald;
Darüber wird ihm eisekalt.
Au weh, au weh, au weh!

Nun läßt er sich in Judenbach, o je,
Forellen schmecken ganz gemach; o je!
Doch Koburgs späte Nachtmusik
Stört ihn in seinem ganzen Glück.
Au weh, au weh, au weh!

Der Wegemesser bricht entzwei; au weh!
Drum lernet, was ein Hemmschuh sey, o je!
Im Kloster Banz ist Placidus
Der einz'ge Mann nach seinem Fuß.
Au weh, au weh, au weh!

Hierauf reist unser tapfrer Held, o je,
Von Bamberg weg nach Pommersfeld, o je!
Beweist, daß Utz ein Dichter sey,
Und lernt uns kennen Huhn und Ey.
Au weh, au weh, au weh!

Das Fette liebt Herr Nikol nicht, o je,
Er ist aufs Magre abgericht. Au weh!
Und liebt den Staub und dürren Sand;
Drum reist er in sein Vaterland.
Au weh, au weh, au weh!

Zu Nürnberg, einer großen Stadt, o je,
Wo jene Katz ein'n Kragen hat, o je!
So wie ein Rathsherr wohlgemuth,
Gefiel es ihm vortrefflich gut.
Au weh, au weh, au weh!

Doch droht er ihr mit allem Plack, o je,
Ihn ärgert der erwünschte Sack, au weh!
Der über jenes Kunststück hängt,
Und hätte ihn so gern verdrängt.
Au weh, au weh, au weh!

Er ruft sogar den Tacitus, o je,
Und ist ein rechter Scoptikus; au weh!
Die steinernen Figuren auch
Bestimmet er zu besserm Brauch.
Au weh, au weh, au weh!

In Wien verstund er sich so fein, o je,
Und gut auf Ratzerdorfer Wein, o je,
Und trank der ganzen Welt zum Tort;
Und reiste endlich drüber fort.
Au weh, au weh, au weh!

Herr Nikol schickt auf Reisen sich; o je,
Denn das versteht er meisterlich, o je!
Nur brav Pränumeranten her!
Er schreibet euch gewißlich mehr.
Au weh, au weh, au weh!

Inhalt.

	Seite
Lehren an ein Mädchen	5
Die Sehnsuchtsthräne	8
Lied, gesungen auf der Landpfarre zu B***	9
An Lesbien	10
Die beiden Menschengrößen	11
In das Stammbuch eines Reisenden	13
Der Blick der Liebe	14
Schwesterngesundheit, am Johannisfeste 1782	15
Schwesterngesundheit, am Johannisfeste 1783	18
Schwesterngesundheit, bei einer Schwesterntafel	22
Schwesterngesundheit, am Constitutionsfeste 1783	27
Schwesterngesundheit, bei der Geburtsfeier des hochw. Großmeisters von B*n	30
Schwesterngesundheit, am Namensfeste der Schwester Theresia von S***s	33
Empfindungen in dem neu angelegten Lustgarten Sr. Excellenz des Grafen von Kobenzl	35
Graf Lauzun	37
An Lydien	42
Der Zephyr und die Rose	45
Grabschrift eines Spaniers für seinen gehenkten Vetter	47
Mein Dank an Stoll	48
An Fräulein M. von B*	51
Auf das Lustgärtchen der Frau Gräfin von Egger	54
In das Stammbuch des Fräuleins Gabriela von Baumberg	56

Seite

Epilog auf die Abreise Pius IV. von Wien 57
An Herrn Blumauer, von Joseph Edlen von Retzer . 61
Epistel an meinen Freund Pezzl 64
Dem Fräulein M*** von B* 73
Stutzerlied 75
Lob- und Ehrengedicht auf die sämmtlichen neuen schreibeseligen Wiener Autoren 77
Joseph der Zweite, Beschützer des Freimaurerordens . 84
Schmauchlied 87
Die Autorpolitik 90
Illusion und Grübelei 96
Der politische Kannengießer 100
Das Lied von Belgrad. 1789 102
Schwesterngesundheit, am Namenstage des hochw. Großmeisters von B*n 106
Schwesterngesundheit bei einer Taffelloge z. w. E. . . 108
Versöhnungslied an die Schwestern 111
Der Küster und sein Esel 116
An meinen Freund Adam Bartsch 119
Der reiche Mann 121
Amors Waffen 124
Loblied auf den Hauptpatron der männlichen und weiblichen Schönheit 126
Lob der Gans 129
Die Kunst zu lieben 131
Es leben alle Brüder Maurer und die Wohlthätigkeit . 134
Bei der ersten feierlichen Eröffnung der Loge zur Wahrheit . 135
Gesundheit auf die Brüder, Aufseher und Beamte . . 137
Gesundheit auf unsern hochw. Großmeister 139
Lob des Flohs 141
Lied, an der Toilette der Geliebten zu singen . . . 144
Der Freier aus Religionsgründen 147
Liebeserklärung eines Kraftgenies 149
Nach Horaz, Ode 15. Epod. 150
Der evangelische Bauerjunge in der katholischen Kirche . 153
Amor als französischer Sprachmeister 160
Eingang des ersten Gesangs des Mädchens von Orleans 163
— — zweiten — — — — — 164

Seite
Lob des Hahns 165
Ode an den Leibstuhl 167
Die neue Pfründe 170
Das wahre Glück 171
Wunsch eines Malers, dessen Kunst nach Brod geht . 172
Petrus und Malchus 175
An Fräulein Nannette v. Spielmann 176
Prolog zu Herrn Nikolais neuester Reisebeschreibung
von Obermayer 177
Dem Fräulein von L***. Im Mai 1783 188
— — — — zum Namensfeste 189
— — — — bei Ueberreichung einer Rose . 190
— — — — in ein Exemplar meiner Gedichte 191
— — — — in ein Exemplar des Wiener
Musenalmanachs. 1785 192
Nikolais Reise, ein Lied nach der bekannten Melodie:
Es sind einmal drei Schneider gewest ꝛc. 193

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blumauer, Alois,

Aloys Blumauer's gesammelte Werke Vollständig in 3 Theilen, mit dem Bildnisse des Verfassers

Bd.: 3

Stuttgart 1839

P.o.germ. 138 rb-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105908-5
VD18 15446166-001